



**Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange
der Kinder“ (Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend**

11. Sitzung (öffentlich)

18. April 2024

Düsseldorf – Haus des Landtags

13:36 Uhr bis 15:38 Uhr

Vorsitz: Nina Andrieshen (SPD)

Protokoll: Sitzungsdokumentarischer Dienst

Verhandlungspunkt:

Peer-to-Peer-Gewalt und sexuelle Übergriffe durch Kinder und Jugendliche

3

– Anhörung von Sachverständigen (*s. Anlage*)

* * *

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Peer-to-Peer-Gewalt und sexuelle Übergriffe durch Kinder und Jugendliche

– Anhörung von Sachverständigen (*s. Anlage*)

Vorsitzende Nina Andriessen: Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße Sie alle recht herzlich, auch im Namen der Kolleginnen und Kollegen dieses Unterausschusses. Besonders begrüße ich die Sachverständigen, mit denen wir diese Anhörung durchführen. Drei Sachverständige bzw. Institutionen haben sich für die heutige Anhörung entschuldigt.

Gemäß Beschluss des Ältestenrates zu Beginn dieser Wahlperiode werden öffentliche Anhörungen per Livestream übertragen. Für mich ist es heute die erste Sitzung der Kinderschutzkommission, die ich als Vorsitzende leite. Das Ganze hat den sehr traurigen Hintergrund, dass im Januar dieses Jahres unsere Kollegin und Vorsitzende der Kinderschutzkommission Dr. Nadja Büteführ im Alter von 57 Jahren viel zu früh verstorben ist.

Ihr Wirken hier im Landtag war geprägt von ihrem Einsatz für die Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Familien. Dabei lag ihr das Thema „Kinderschutz“ immer ganz besonders am Herzen. Sie war angetrieben von dem Wunsch, Kindern und Jugendlichen ein sicheres und unbeschwertes Aufwachsen zu ermöglichen, ihre Rechte zu stärken und den Kinderschutz hier bei uns im Land weiter voranzubringen. Mit Nadja Büteführ verlieren wir eine engagierte Demokratin, eine liebgewonnene Weggefährtin und eine starke Stimme für den Kinderschutz.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte Sie bitten, sich zum Gedenken an unsere ehemalige Vorsitzende und Kollegin von Ihren Plätzen zu erheben.

(Die Anwesenden erheben sich für eine Gedenkminute von ihren Plätzen.)

– Vielen Dank.

Der Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ des Landtags Nordrhein-Westfalen – kurz: „Kinderschutzkommission“ – hat beschlossen, zu dem oben genannten Thema eine Anhörung durchzuführen. Heute erörtert der Unterausschuss mit Ihnen als Sachverständige dieses Thema und die sich daraus ergebenden Fragen.

Einige organisatorische Hinweise: Alle Sachverständigen haben zu Beginn die Gelegenheit, ein maximal fünfminütiges Eingangsstatement abzugeben. Im Anschluss richten die Fraktionen Fragen an die Sachverständigen. Die Abgeordneten bitte ich darum, Fragen nicht pauschal an alle Sachverständigen zu richten, sondern die Adressatin oder den Adressaten direkt namentlich zu nennen.

In jeder Fragerunde können die Fraktionen je zwei Fragen an zwei Sachverständige stellen. Diese Fragen der Abgeordneten werden dann von Ihnen, den Sachverständigen,

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

beantwortet. Bitte versuchen Sie, Ihre Antwort auf drei Minuten und bei mehreren Fragen, die an Sie gerichtet wurden, auf maximal fünf Minuten zu begrenzen.

Die Fraktionen haben zudem die Möglichkeit, im Verlauf der gesamten Anhörung zwei direkte Nachfragen zu den Antworten der Sachverständigen zu stellen. Auch bei diesen Verständnisfragen bitte ich um kurze Antworten. Auf diese Vorgehensweise haben sich die Obleute in der Vorbereitung verständigt. Es wird zahlreiche Fragen und Antworten in den Fragerunden ermöglichen.

Eine Anhörung unterscheidet sich von einer Diskussion im herkömmlichen Sinne. Die geladenen Sachverständigen und Abgeordneten diskutieren hier nicht miteinander. Vielmehr wird nach dem beschriebenen Prozedere von Fragen und Antworten verfahren.

Wir beginnen nun mit den Eingangsstatements, und ich erteile Frau Enders von Zartbitter das Wort.

Ursula Enders (Zartbitter): Vielen Dank für die Einladung, über die wir uns sehr freuen, weil uns bei Zartbitter das heutige Thema seit den 90er-Jahren besonders intensiv beschäftigt, mehr als alles andere.

Um das deutlich zu machen: Wir haben seit Januar mindestens 40 neue Fälle sexueller Gewalt durch Kinder und Jugendliche in der Beratung gehabt, und zwar aus Kitas, Schulen und Familien – Letztere werden im Fragenkatalog nicht thematisiert, auch sie sind aber ganz zentral, weil wir sehr viele Gleichaltrige unter den Geschwistern haben –, wir haben aber auch Fälle in der stationären Jugendhilfe und in Jugendzentren.

Die Anzahl der betroffenen Kinder und Jugendlichen ist deutlich höher. Zum Beispiel haben wir letzten Herbst den Fall eines Kindes aufgedeckt. Inzwischen sind in diesem Fall acht Kinder unmittelbar betroffen, und es gibt weitere Zeuginnen und Zeugen. Die Kinder, die Zeugen sind, sind oft gleichermaßen belastet wie die unmittelbar betroffenen Kinder. Auch dieses Thema fehlt in dem Fragebogen gänzlich. Ich kann das aber gut nachvollziehen, denn damit spiegeln Sie genau das wider, was im Alltag das Hauptproblem ist: Die Zeuginnen und Zeugen bleiben fast immer ohne Hilfe.

In den 80er-Jahren standen Väter als Täter im Fokus, dann die Kirche, dann sechs Skandalfälle digitaler sexueller Gewalt, und heute sind wir endlich soweit, dass das Thema „sexuelle Gewalt durch Kinder und Jugendliche“ wahrgenommen wird. Darüber sind wir sehr froh.

Wir bezeichnen die betroffenen Kinder in der Praxis sehr wohl als Opfer. Das ist nicht automatisch eine Schuldzuweisung an das Gegenüber. Aber wenn wir nur von „Betroffenen“ sprechen, werden im Alltag die Hilfen häufig vernachlässigt. Das ist eine Bagatellisierung. Wir dramatisieren damit nicht und stigmatisieren auch nicht die übergriffigen Kinder, weil diese genauso Unterstützung brauchen.

Wir beobachten immer wieder, dass nur die männlichen übergriffigen Kinder und Jugendlichen wahrgenommen werden, die Mädchen aber oft nicht. Bezeichnenderweise hatten wir zum Beispiel im letzten Jahr 35 Fälle sexuell übergriffiger Kinder im Vorschulalter.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Darunter war nur ein Mädchen, und das, obwohl die Wissenschaft eindeutig belegt, dass gerade im Vor- und Grundschulalter die Häufigkeit der sexuellen Gewalt durch Mädchen nicht unbedingt derjenigen durch Jungen hinterherhinkt. Im oberen Grundschulalter sind es viel mehr Jungen, das ist richtig, aber in den Eingangsklassen ist es ungefähr gleich.

Heute wird uns im Beratungsalltag vor allen Dingen die Notwendigkeit von Hilfen für sexuell übergriffige junge Kinder und, wie ich eben schon sagte, für die Zeug*innen deutlich. Weil sie nicht wahrgenommen werden, weil Schutz und Hilfen vernachlässigt werden und weil keine Prävention sexueller Gewalt durch Kinder und Jugendliche stattfindet, kommt es oft zu einer Verfestigung sexuell grenzverletzender Gruppennormen, die wir als eine der Hauptursachen sexueller Gewalt durch Kinder und Jugendliche wahrnehmen. Das beobachten wir immer wieder.

Häufig ist es zum Beispiel so, dass in Klasse 1 oder 5 etwas passiert, worauf aber nur relativ sanft reagiert wird. Ich bin nicht für drastische Maßnahmen, aber für klare. Durch diese ausbleibende klare Reaktion wird die Handlung bagatellisiert, und in Klasse 3 bzw. 7 kommt es dann zu ganz massiven Formen sexueller Gewalt. Wenn wir mit diesen Fällen arbeiten und nachfragen, wird uns oft bestätigt, dass es oft schon früher anfing und man es hätte stoppen können.

Umgekehrt beobachten wir inzwischen, dass die sexuellen Übergriffe sehr nachlassen, wenn Institutionen intensiv dazu arbeiten. Aus einigen Institutionen erhalten wir kaum noch Meldungen, wenn wir dort oder in der Nachbarschaft regelmäßig Kindersprechstunden anbieten. Wenn viel Präventionsarbeit unternommen und klar interveniert wird, dann sehen wir deutlich, dass sich das Ausmaß der Gewalt rapide reduziert.

Wir erleben außerdem, dass es den Kindern und Jugendlichen großen Spaß macht und sie große Bereitschaft zeigen, zu dem Thema zu arbeiten und wirklich etwas zu verändern. Wir beschreiben dies als „Peers for Peers“, und ich kann nur betonen, dass wir das unglaublich toll finden. Es ist ein außerordentlich optimistischer Arbeitsbereich für uns, allerdings etwas geschmälert durch die Tatsache, dass es viel zu geringe Kapazitäten und nicht zuletzt auf allen Ebenen der Institutionen so gut wie keine Konzepte zur Intervention und Aufarbeitung gibt. Dadurch wird in Institutionen oft tradiert, dass es um die Hilfe für ein einzelnes Opfer geht und mit einem übergriffen Jungen oder auch Mädchen gearbeitet wird, und hinterher kommt es zu einer großen Eskalation.

Ich habe 2019, nach dem Fall „Lügde“, in mehreren Ausschüssen der Ministerien gesagt, dass wir Kriseninterventionsteams brauchen, um in diesen Fällen allen Ebenen gerecht zu werden. Das gelingt oft nicht. Fachstellen, die über eine halbe Stelle verfügen, können damit nicht arbeiten. Inzwischen kommen sie zu uns und wollen Supervision haben, wie sie das überhaupt managen können. Ein großes Defizit ist im Augenblick, dass es zu viele Onlinefortbildungen gibt, die zu keiner wirklichen Erweiterung der Handlungskompetenz führen. Es ist reine Wissensvermittlung, und wir beobachten jetzt schon, dass es sich auf die Beratungspraxis so auswirkt, dass sehr große Defizite vorhanden sind.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Britta Schülke (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW): Vielen Dank für die Möglichkeit zur Stellungnahme. Die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendschutz ist eine Landesstelle, die dafür da ist, Dinge, die in der Praxis auftauchen, zu beobachten und für Fachkräfte, die im Bereich des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, umsetzbar zu machen. Wir sensibilisieren also Fachkräfte in bestimmten Themenbereichen.

Wir stellen fest, dass die Peer-to-Peer-Gewalt ein unglaublich wichtiges Thema ist. Es gibt sehr viele Kinder und Jugendliche, die Übergriffe durch Kinder und Jugendliche in unterschiedlichen Machtpositionen erfahren. Dazu verweise ich auch auf unsere Stellungnahme.

Wir stellen immer noch fest, dass es bei einigen Fachkräften gar nicht das Bewusstsein gibt, dass die Übergriffe auch durch Kinder und Jugendliche stattfinden. Dafür möchten wir stärker sensibilisieren. Wir arbeiten daran und versuchen, den Fachkräften deutlich zu machen, dass sie auch da hinschauen sollten, und nicht nur dann, wenn Erwachsene involviert sind.

Uns ist auch wichtig, zu betonen, dass ganz viele Kinder und Jugendliche neben den Übergriffen im analogen Leben auch Peer-to-Peer-Gewalt im Netz erfahren. Wir stellen fest, dass die Hemmschwelle in den sozialen Medien unter dem vermeintlichen Deckmantel der Anonymität teilweise vielleicht sogar gesunken ist.

Gleichzeitig möchten wir an dieser Stelle darauf hinweisen, dass Kinder und Jugendliche das nachleben, was Erwachsene vorleben. Wir alle merken in unserem Alltag, dass es insbesondere im Medienbereich viele Erwachsene gibt, die nicht gerade beispielhaft vorangehen, wenn es darum geht, wie sie sich unter anderem in den Social Media präsentieren. Das wirkt sich natürlich auf die Verhaltensweisen von Kindern und Jugendlichen aus, die dann ganz andere Hemmschwellen entwickeln und gar nicht begreifen, dass es wichtig ist, in ihrem Verhalten Grenzen zu achten.

Dimitria Bouzickou (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW): Danke auch von mir für die Einladung. Ich fand es bemerkenswert, dass die Prävention sexualisierter Gewalt und die Prävention interpersoneller Gewalt an sich so zusammengewürfelt wurden. Schon beim ersten Lesen habe ich gedacht: Wie kann man das denn auseinanderziehen? Wo soll ich denn bei der Beantwortung der Fragen anfangen? Das Thema „Gewalt“ ist ja an sich schon eine große Herausforderung, weil es so facettenreich ist. Also habe ich mir vorgenommen, hier zu sagen, dass es für die Fachwelt vielleicht manchmal leicht, aber für die Praxis unglaublich schwierig ist, allein zu unterscheiden, was überhaupt Aggression, was Gewalt und was Wut ist.

Ich erlebe in der Praxis, dass Wut oft negativ belegt wird. Das heißt, wenn Kinder wütend sind, ist das nicht in Ordnung. Genau das Gegenteil ist aber der Fall. Wenn die Kinder wütend sind, ist das ein gutes Zeichen für mich. Es zeigt mir: Da ist eine Grenze. Es zeigt mir: Ich sollte das ernst nehmen, was da gerade passiert – und dann

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

natürlich pädagogische Maßnahmen ergreifen, zu denen wir vielleicht gleich noch kommen.

Ich hoffe, mein Punkt ist klar geworden. Mir ist wichtig, dass wir genau differenzieren, wenn wir in der Arbeit sind. Fachkräfte sollten wissen, welche Phänomene wie ausgestaltet sind und was es bei den einzelnen Phänomenen braucht, um Maßnahmen ergreifen zu können, die angemessen sind, passend sind und auch Wirksamkeit zeigen.

Ich erlebe in Schulen, dass sehr viel Prävention zur „normalen“ Gewalt gemacht wird, aber wenig zur Prävention sexualisierter Gewalt. Das müsste genauso standardisiert werden wie die Präventionsprojekte zur sonstigen Gewalt. Die sind viel etablierter und an vielen Schulen schon lange Tradition. Genauso sehr sollte auch das Thema „Prävention sexualisierter Gewalt“ in Schulen etabliert werden.

Es gibt mehrere Aspekte an dieser Anhörung, die ich spannend finde, und ich bin froh, dass wir das hier ein bisschen auseinanderklamüsern können und auch hören, was die anderen mitzuteilen haben.

Prof.'in Dr. Sabine Maschke (Philipps-Universität Marburg): Wir freuen uns, dass wir heute unsere Stellungnahmen hier abgeben dürfen. Sexualisierte Gewalt war lange Zeit ein wirklich stark unterschätztes Phänomen. Wir haben jetzt gehört, wie sich das in den letzten Jahren ändert. Dazu haben auch verschiedene Studien beigetragen, die es ins Bewusstsein gerückt haben, unter anderem die SPEAK!-Studien, die aus unserer Feder stammen. Darin wird klar, dass im Jugendalter das Hauptrisiko für sexualisierte Gewalt von anderen Jugendlichen ausgeht, also von Peers, von in etwa Gleichaltrigen.

Wir können feststellen, dass sexualisierte Peer-Gewalt sehr weit verbreitet ist und die jugendliche Lebenswelt geradezu durchzieht. Jugendliche sind davon direkt betroffen, und sie sind Bystander, Beobachtende – auch davon war schon die Rede – und natürlich auch Ausübende.

Wir haben auch festgestellt, dass ab dem Alter von elf, zwölf Jahren das Risiko, von sexualisierter Gewalt betroffen zu sein, rapide ansteigt. Wir haben in drei aufeinanderfolgenden repräsentativen Studien 4.000 Jugendliche befragt. Wir haben unterschieden zwischen Formen nicht körperlicher sexualisierter Gewalt – das haben zwei Drittel der Befragten erlebt; dazu zählt so etwas, wie im digitalen Bereich belästigt zu werden; auch davon war schon die Rede – und Formen körperlicher sexualisierter Gewalt, wovon gut 40 % betroffen sind. Dazu gehört zum Beispiel, eine andere Person gegen deren Willen am Geschlechtsteil zu berühren, jemanden unter Zwang zu küssen, die versuchte oder vollzogene Vergewaltigung, um hier nur einige Beispiele zu nennen. Die allermeisten erleben das nicht einmalig, sondern wiederholt und auch mehr als eine Form.

Einem besonders hohen Risiko sind weibliche Jugendliche ausgesetzt. Mit dem Alter steigt das Risiko – wir haben ab dem 14. Lebensjahr befragt –, und die Täterschaft geht in überwiegendem Ausmaß von männlichen Jugendlichen aus.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Ich möchte Ihnen einigen Beispiele nennen, um die Betroffenheit weiblicher Jugendlicher vorstellbarer zu machen. Weit verbreitet ist sexualisierte Gewalt insbesondere über digitale Medien – also sexuelle Belästigung wie zum Beispiel das Versenden von Dick Pics, obwohl die Empfängerin das nicht möchte – und davon ist, auch wieder je nach Alter, jede Dritte betroffen.

Um ein Beispiel für körperliche sexualisierte Gewalt zu nennen: Den Versuch der Vergewaltigung erleben bis zu 25 % der weiblichen Jugendlichen. Das ist jede Vierte. Auch das ungewollte Antatschen an Brust, Po usw. ist sehr weit verbreitet.

All das hat natürlich Folgen – größtenteils langanhaltende, schwerwiegende Folgen –, auch für Jugendliche. Das zeigt sich zum Beispiel an einer besonderen Ausprägung selbstverletzenden Verhaltens, an einem geringeren Selbstwertgefühl über die Jahre und einem negativeren Selbstbild im Vergleich zu anderen Jugendlichen.

Zentrale Variablen in unseren Studien sind Geschlecht und Alter, aber wir haben natürlich auch Schultypen miteinander verglichen. Da sehen wir insbesondere einen Unterschied zwischen den Regelschulen und den Förderschulen. Wir können sagen, dass Förderschülerinnen einem besonders hohen Risiko ausgesetzt sind und eine besonders vulnerable Gruppe darstellen.

Die Erklärungsansätze – wir haben vorhin schon etwas zu Gruppennormen gehört – sind sehr vielfältig und wirken miteinander. Jugendliche sind auf der Suche nach sexueller Orientierung. „Identitätsbildung“ ist hier ein Stichwort. In diesem Zusammenhang spielen sogenannte sexuelle Skripte – vereinfacht könnte man es „sexuelle Verhaltensdrehbücher“ nennen – eine ganz große Rolle. Diese sind oft und zunehmend von Unsicherheiten geprägt: Was ist okay? Wann beginnt eine Grenzverletzung? Was mache ich richtig, was mache ich falsch? In diesem Zusammenhang ist die Orientierungsfunktion oft sehr ambivalent. Viele suchen Orientierung in den digitalen Medien, in der Pornoindustrie usw.

Aber auch die Bagatellisierung und das Geschehenlassen von sexualisierter Gewalt, das auch von Erwachsenen, von Pädagoginnen und Pädagogen ausgeht, ist hier zu benennen. Auch das haben wir gerade schon gehört. Das bedeutet, dass wir hier sozusagen einer Normalisierung Vorschub leisten. Wir lassen sie gewähren.

Die pädagogischen Ableitungen daraus sind vielfältig, und natürlich müssen sie auch auf die Altersgruppen abgestimmt werden, um der sexualisierten Peer-Gewalt entgegenwirken zu können. Wichtig finden wir, dass sie sich sowohl an Jugendliche als auch an Pädagoginnen, Pädagogen und andere Erwachsene richten sollten, im Sinne einer ernst gemeinten Partizipation und eines echten Miteinanders.

Wir haben über längere Zeit ein Programm entwickelt. Daraus entstanden ist ein Kartenset; wir haben eines zur Anschauung mitgebracht. Dabei geht es um die Förderung einer präventiv wirkenden, reflektierten und verantwortlichen Haltung. Schulen und andere pädagogische Einrichtungen können damit zum Thema „sexualisierte Peer-Gewalt“ arbeiten. Vom hessischen Kultusministerium wurde dieses Set an alle allgemeinbildenden und beruflichen Schulen mit Ausnahme der Förderschulen verteilt. Wir

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

arbeiten da mit verschiedenen Modulen. In einem Modul wird eine Wissensbasis geschaffen, dann gibt es ein Modul, das sensibilisiert, und eines, das als Präventionsmodul Maßnahmen und Übungen im Paket anbietet.

Jan Woollacott (Caritasverband Paderborn, Beratungsstelle Mut.ich): Danke, dass wir heute kommen durften, um unsere Erfahrung und Expertise einzubringen zu können. Ich möchte mich vorab dafür bedanken, dass die spezialisierte Beratung vom Land NRW so gut ausgebaut worden ist. Auch wir sind davon betroffen. Das ist eine wirklich gute Sache. Es ist ein flächendeckendes Netzwerk aufgebaut worden, und es gibt ganz tolle Netzwerktreffen, bei denen wir uns immer wieder mit den Kollegen aus anderen Städten austauschen können. Es war uns ein ganz wichtiges Anliegen, das zu erwähnen.

Wir sind hier in diesem Gremium vielleicht nicht die bekannteste Beratungsstelle. Deswegen möchte ich zunächst erzählen, wer wir sind. Wir sind die Beratungsstelle Mut.ich vom Caritasverband Paderborn. Wir arbeiten mit übergriffigen Mädchen und Jungen sowie – das ist die Besonderheit – mit betroffenen Jungen. Wir arbeiten nur mit von sexualisierter Gewalt betroffenen Jungen, weil wir in Paderborn in Bezug auf Mädchen zu dieser Thematik gut aufgestellt sind.

Wir fungieren natürlich auch für alle Hilfesuchenden – Pädagogen, Eltern, Jugendämter – in der Stadt und im Kreis Paderborn als Ansprechpartner.

Ich kann mich den Vorrednern nur anschließen: Wir beobachten eine Zunahme an Fällen, und die Fälle werden immer komplexer, gerade, wenn es um Peer-to-Peer-Gewalt geht. Wir setzen uns immer wieder mit dem Thema „Peer-to-Peer-Gewalt“ auseinander, im Familienkontext, im Schulkontext, im Kita-Kontext – auch dass es dort Übergriffe unter den Kindern gibt, nimmt immer mehr zu –, und wir nehmen immer wieder wahr, wie viel komplexer diese Fälle werden.

Außerdem werden immer mehr anonyme Beratungen bei uns angenommen. Wir bekommen viele Anrufe aus pädagogischen Einrichtungen, in denen gefragt wird, wie mit gewissen Situationen umzugehen ist. Das erleben wir immer häufiger. Gerade im letzten Jahr hat es extrem zugenommen.

Wir sehen eine gesellschaftliche Verantwortung, und hier möchte ich mich meiner Vorrednerin anschließen: Gerade im medialen Bereich nehmen wir einen massiven Zuwachs an Peer-to-Peer-Gewalt unter Kindern und Jugendlichen wahr. Ich möchte diesbezüglich auch das Wort „Verrohung“ einbringen. Wir erleben immer wieder, dass Jugendliche etwas als normal ansehen. Gerade die Dick Pics sind ein ganz großes Thema an den Schulen. Wir gehen präventiv in die Schulen und machen Kurse für Kinder und Jugendliche dazu, und bis jetzt hatten wir keine einzige Klasse, in der es nicht schon Thema gewesen ist. Wir vertreten ganz klar den Standpunkt, dass es wichtig ist, präventive Maßnahmen zu ergreifen und auch Schulen und Lehrkräfte einzubeziehen. Wir erleben nämlich in der Beratung oftmals, dass Lehrkräfte sich ein bisschen

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

herausziehen und sagen: Das ist doch private Sache; das gehört nicht in unseren Bereich.

Einer unserer Hauptbereiche ist natürlich die Präventions- und Interventionsarbeit in unserer Beratungsstelle. Wir arbeiten in unseren Fachvorträgen damit, dass wir kleine Superhelden erschaffen wollen. Wir wollen Kinder und Jugendliche zu kleinen Superhelden machen: digitale Superhelden, Superhelden in der Selbstbestimmung. Wir machen sie fit, damit sie erkennen, was in Ordnung ist und was nicht.

Wichtig sind uns auch Schutzkonzepte und sexualpädagogische Konzepte. Diese müssen gut erarbeitet sein und gut gelebt werden. Wir als Beratungsstelle empfinden es als sehr wichtig, dass es gute Schutzkonzepte und gute sexualpädagogische Konzepte in den pädagogischen Einrichtungen gibt, die dann auch gut gelebt werden.

Zuletzt: Wir legen einen Hauptfokus auf die Übergriffenarbeit. Wir auch in der Arbeit mit Geschwisterkindern immer wieder, dass übergriffiges Verhalten stattfindet. Es ist wichtig, in dieser Thematik sensibilisiert zu werden. Wir helfen übergriffigen Kindern, sich damit auseinanderzusetzen, ihre Taten zu reflektieren und Opferempathie zu entwickeln. Das ist nämlich auch ein ganz großes Thema. Angesichts der Verrohung, die wir in der Praxis erleben, müssen die jungen Menschen auch aufmerksam darauf gemacht werden: Was ist hier überhaupt falsch? Was ist hieran nicht richtig? – Dazu sollen sie Hilfe erhalten.

Wir wollen außerdem gerade den Übergriffigen, mit denen wir arbeiten, helfen, sich von diesem devianten, also nicht der Norm entsprechenden, Sexualverhalten zu lösen und sich davon zu befreien. Wir wollen ihnen ein bisschen Sicherheit mitgeben.

Gerade in dieser Arbeit mit Übergriffigen im Kinder- und Jugendbereich stoßen wir immer wieder auf negative Resonanz. Aber Übergriffenarbeit ist auch Opferschutz. Das möchte ich seitens der Beratungsstelle Mut.ich explizit betonen.

Giuseppe Catania (Caritasverband für den Rheinisch-Bergischen Kreis, Beratungsstelle Punktum!): Danke schön für die Einladung. Ich bin ebenfalls sehr dankbar, dass wir uns hier mit Peer-to-Peer-Gewalt auseinandersetzen, weil wir in der Beratungsstelle fortlaufend 40 bis 60 Mädchen und Jungs haben, die sexuelle Übergriffe begangen haben und diese bei uns im Kontext von Jugendhilfe aufarbeiten. Wir machen dies im Zuge von diagnostischen Prozessen und Behandlungsgruppen.

Vieles wurde schon gesagt. Mir ist wichtig, dass das Phänomen „Peer-to-Peer-Gewalt“ auf der einen Seite einen Raum bekommt, um deutlich zu machen, wo Prävention und Intervention wirken soll und kann. Auf der anderen Seite habe ich aber auch große Sorge, dass der Begriff „Peer-to-Peer-Gewalt“ den Begriff der Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung ersetzt. Den Begriff „Peer-to-Peer-Gewalt“ höre ich sehr oft im Sinne einer Verharmlosung: Das waren ja Jugendliche; das sind ja noch keine Erwachsenen. – Ich möchte wirklich deutlich sagen, dass es hier um die Gesetzestexte zur sexuellen Selbstbestimmung geht, damit man das nicht verwechselt.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Gleichzeitig finde ich es wichtig, dass man Phänomene benennt, auch wenn es wie hier ein Anglizismus ist. Es gibt aber genug andere Themen wie Mobbing, Bullying, Stalking, bei denen dies eine sehr positive Wirkung hat. Es wird sichtbar; es wird fassbar.

Wir sind, ähnlich wie Frau Enders das schon gesagt hat, gerade nach der Pandemie von dieser Masse an Gruppengewalt ein bisschen überrollt worden. Ich nehme die Gewalt weniger im Netz wahr – vielleicht ist sie da noch anonym –, sondern vielmehr im realen Leben. Gruppenvergewaltigungen zum Beispiel haben ein neues Maß erreicht, eine neue Kategorie an Extremität. Eine Jugendliche hat sich zum Beispiel suizidiert, und es ist eine große Herausforderung für unsere Fachleute, mit den Mädchen und Jungs zu arbeiten, die diese Taten begangen haben.

Es ist außerdem wichtig, Prävention und Intervention voneinander zu unterscheiden und auf die Verantwortung von Erwachsenen und Eltern durch Elternarbeit hinzuweisen.

Ich bin ein großer Fan der SPEAK!-Studie von Frau Professorin Maschke, weil darin auch der Zusammenhang von sexuellen Übergriffen und dem Konsum von Pornografie deutlich wird. Auch Mädchen konsumieren Pornografie, aber Suchtverhalten kommt eher bei den Jungs zum Tragen. Diese Studie ist ein guter Einblick in die Thematik „Peer-to-Peer-Gewalt“. Ich kann sie nur sehr empfehlen.

Letztlich geht es um Ohnmachtsbewältigung. Es gibt ein paar Gruppendynamiken, die sozusagen Selbstläufer sind. Das funktioniert ganz gut durch Projekte, auch durch Pädagogik. Ich habe Zweifel, ob man alles in den Schulen machen muss, weil ich denke, dass die einen anderen Auftrag haben. Es muss mehr in Richtung Hilfen zur Erziehung und in Richtung Beratung gehen.

Ich finde wie mein Kollege von der Beratungsstelle Mut.ich, dass die Täter*innenarbeit sehr unterschätzt wird, auch die Rückfallprophylaxe. Auch in Studien zu erwachsenen Sexualstraftätern wird deutlich, wie hoch die Zahl der Opfer unter den Täter*innen ist. Ich möchte daher dafür plädieren, der Täter*innenarbeit ein Forum zu geben.

Wir haben jetzt in Köln 25-jähriges Jubiläum. Wir müssen keine Sorge haben, dass es uns mal nicht mehr gibt. Aber es gibt so viele Beratungsstellen, in denen darum gekämpft wird, dass der Projektstatus nicht verloren geht. Das sollte nicht so sein.

Prof.'in Dr. Karla Etschenberg: Erst einmal herzlichen Dank, dass Sie sich für meine Stellungnahme interessieren. Ich habe mich mit den Fragen auseinandergesetzt, in welchem Maß sexualpädagogische Konzepte in Kindertageseinrichtungen das Auftreten sexueller Übergriffe durch Kinder beeinflussen, was die Ursachen für sexuelle Übergriffe sind und welche Faktoren diese begünstigen.

Sexuelle Übergriffe in Abgrenzung zu kindgemäßen, körperbezogenen Spielen brauche ich hier sicherlich nicht zu beschreiben. Zum Ausmaß sexueller Übergriffe und zu den diese begünstigenden Faktoren liegen mir keine Daten vor. Es gibt aber auswertbares Material. Quellen zu den Aussagen, die nicht als meine Meinung gekennzeichnet sind, finden Sie in der ausführlichen Stellungnahme.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Sexuelle Übergriffe von Kindern wurden bereits früher problematisiert. Diese Sitzung hätte demnach schon vor 20 Jahren stattfinden können. Aber erst in den letzten Jahren hat sich ein sexualpädagogisches Konzept durchgesetzt, die sogenannte sexuelle Bildung, bei dem es sich meines Erachtens lohnt, aktuell über den fraglichen Zusammenhang nachzudenken.

Vorannahme des Konzepts ist, dass ein Kind von Geburt an ein sexuelles Wesen ist, mit sexuellen Gefühlen und Bedürfnissen, die von Erwachsenen ohne normierende Einschränkungen aktiviert, entwickelt und befriedigt werden müssen, damit es dem Kind gut geht.

Fakt ist: Sexualorgane sind ab der Geburt stimulierbar, und kindliche, spontane Neugier und Freude an der lustbringenden Funktion sind unbedingt freundlich-affirmativ zu begleiten.

Fakt ist aber auch: Widerspruchsfreie aktuelle wissenschaftliche Aussagen zur vorpubertären sogenannten kindlichen Sexualität und zu lebenslang positiv wirksamen Effekten einer proaktiven Sexualisierung in der Kindheit fehlen.

Sexuell motiviert wirkende Verhaltensweisen von Kleinkindern unterliegen immer den subjektiven Interpretationen oder Erinnerungen von Erwachsenen. Gunter Schmidt spricht von einem dunklen Kontinent, von dem nur Konturen erkennbar sind.

Der Begriff „sexuelle Bildung“ im Sinne eines Bildungsvorgangs, nicht des Besitzes von Bildung, basiert auf der Forderung Helmut Kentlers nach einem – Zitat – „Lernen durch Tun!“ und seinem Dogma: „Die Sexualität kann nur erzogen werden, wenn etwas Sexuelles passiert.“ Diese Grundsätze werden im Bildungsprozess mit dem Adjektiv „sexuell“ praktisch umgesetzt.

Nachfolgend nenne ich Ihnen stichpunktartig einige Elemente; ausführlich und mit Quellenangaben finden Sie es in der Stellungnahme. Zitat: Eltern anerkennen die sexuellen Bedürfnisse ihres Kindes, indem sie ihm dabei helfen, sexuelle Befriedigung zu finden, einschließlich intimer Stimulation. Selbststimulation von Kleinkindern wird gefördert, weil – Zitat – das Fehlen ein eher schlechtes Zeichen ist.

Bilderbücher zur Veranschaulichung werden eingesetzt. Situationen, in denen Sexuelles passiert, werden in der Kita geschaffen und nicht nur sexualpädagogisch genutzt, wenn sie sich spontan ergeben. Körperstellen, an denen unangenehme und angenehme Gefühle ausgelöst werden können, werden in der Gruppe anschaulich identifiziert. Doktorspiele werden als Kuschelspiele durch Spielregeln mit Beschreibung auch von verpönten Handlungen angeleitet. Unbekleidetsein ist bei manchen Spielen Voraussetzung. Räumlichkeiten zur Körpererkundung werden zur Verfügung gestellt.

Begründet wird dies alles mit dem Recht der Kinder auf ein selbstbestimmtes Sexualleben. Prävention von Missbrauch und Übergriffen wird in Übereinstimmung mit anderen Konzepten durch die Ermutigung zum Neinsagen geleistet. Anzumerken ist ...

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Vorsitzende Nina Andrieshen: Frau Professorin Dr. Etschenberg, ich glaube das ist gerade die Stellungnahme, die Sie eingereicht haben, wenn ich das richtig im Kopf habe.

Prof.'in Dr. Karla Etschenberg: Nein, das ist jetzt eine Kurzfassung.

Vorsitzende Nina Andrieshen: Das ist eine Kurzfassung Ihrer Stellungnahme?

Prof.'in Dr. Karla Etschenberg: Ja, natürlich; damit diejenigen, die die Stellungnahme nicht gelesen haben, wissen, worum es geht.

(Zuruf: Wir haben eigentlich ein anderes Thema!)

Vorsitzende Nina Andrieshen: Dann würde ich empfehlen, zu dem Thema „Peer-to-Peer-Gewalt und sexuelle Übergriffe“ zurückzukehren.

Prof.'in Dr. Karla Etschenberg: Ja, ich komme auf das Thema zurück.

Anzumerken ist, dass das Neinsagen zu unangenehmen Berührungen das Ja-sagen zu Berührungen impliziert, die Spaß machen, egal, wo und von wem. Opferkinder fühlen sich mitverantwortlich, und sie können Schuldgefühle entwickeln, wenn sie ein Nein nicht durchsetzen können.

Sexuelle Bildung ist aber nicht schuld an rücksichtslosen, sexuell anmutenden verbalen und körperlichen Übergriffen von Kindern untereinander. Die individuell wirksamen Faktoren bei übergriffigen Kindern sind dabei bisher nicht erforscht.

Einen allgemeinwirksamen Faktor sehe ich in dem seit Anfang des Jahrhunderts freien Zugang zu Pornografie. Bilder von Vaginal-, Oral- und Analsex mit viel Gewalt erreichen trotz Verbots oft auch schon Vorschulkinder, die zur Nachahmung oder gegebenenfalls zur Reinszenierung eigener Missbrauchserfahrungen verleitet werden. Mitunter endet ein erzwungener Geschlechtsakt in Pornos mit der Darstellung von Lust und Spaß beim Opfer. Was lernen Kinder daraus, vor allem denjenigen Jungen, denen aus welchen Gründen auch immer Respekt vor weiblichen Menschen fehlt?

Fazit: Konzepttypische Methoden und Settings sexueller Bildung sexualisieren den Umgang der Kinder in der Kita miteinander und erleichtern meines Erachtens sexuelle Übergriffe nach medial vermittelten Vorbildern. Es erscheint mir erwägenswert, bestimmte fakultative Elemente aktueller sexualpädagogischer Praxis zu hinterfragen und Regelungen im Sinne struktureller Prävention in die Schutzkonzepte aufzunehmen. Dies wäre mit der Aus- und Weiterbildung von Fachpersonal abzustimmen. Das Recht der Kinder auf korrekte Informationen und eine sexualfreundliche Atmosphäre in der Kita bliebe dabei unberührt. – Das war mein Beitrag zur Frage der Prävention.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Vorsitzende Nina Andriessen: Somit können wir die Runde der Eingangsstatements abschließen. Ich möchte nun die Fraktionen bitten, reihum ihre Fragen an die Sachverständigen zu stellen.

Charlotte Quik (CDU): Zunächst sage ich Ihnen, den Sachverständigen ein ganz herzliches Dankeschön seitens der CDU-Fraktion dafür, dass Sie sich heute auf den Weg zu uns gemacht haben und uns mit Ihrer Expertise zur Verfügung stehen, insbesondere aber auch dafür, dass Sie sich im Vorfeld die Mühe gemacht haben, die Stellungnahmen so wunderbar auszuarbeiten, dass wir uns diesbezüglich schon gut vorbereiten konnten.

Ich möchte in der ersten Fragerunde auf das Thema der Rollenzuschreibungen eingehen. Sie haben es in Ihren Eingangsstatements schon angesprochen. Die erste Frage geht an Frau Professorin Maschke und Herrn Professor Stecher.

Die vielfältigen und komplexen Ursachen für Peer-to-Peer-Gewalt haben Sie in Ihrer Stellungnahme sehr gut herausgearbeitet und insbesondere auf das Thema „sexuelle Skripte“ abgestellt. Ich würde gerne das Stichwort „hegemoniale Männlichkeit“ dazu nehmen und darum bitten, dass Sie da etwas in die Tiefe gehen und versuchen, uns zu erläutern, inwieweit das zu einer Verstärkung von Peer-to-Peer-Gewalt beiträgt und wie man dem am besten begegnet. Ich weiß, dass das relativ komplex ist, aber ich wäre sehr dankbar, wenn Sie das versuchen würden.

Um im Thema der Rollenzuschreibungen zu bleiben, will ich gerne meine zweite Frage an Herrn Catania richten. Sie haben sich in Ihrer Stellungnahme dafür ausgesprochen, auf psychoedukative Einheiten zu setzen, um Stereotypisierungen aufzubrechen. Könnten Sie noch einmal ausführen, wie Sie sich das konkret vorstellen und welche Effekte Sie sich erhoffen?

Alexander Baer (SPD): Auch im Namen der SPD-Fraktion herzlichen Danke an die Herren und Damen Sachverständigen für die Stellungnahmen, dafür, dass Sie heute hier erschienen sind, sowie – und das ist das Entscheidende – dafür, dass Sie sich dieser wichtigen Arbeit widmen.

In der ersten Runde habe ich zwei Fragen. Die erste richtet sich an Frau Enders und Herrn Büscher von Zartbitter. Sie haben in der Anhörungsvorbereitung auf einen dunklen Fleck in der Betrachtung von sexualisierter Gewalt allgemein hingewiesen. Es geht hier um die Angehörigen von Betroffenen, sei es nun durch Zeugenschaft oder durch Hörensagen. Welche Handlungsempfehlungen haben Sie an die Politik für den Umgang mit dieser Fragestellung und eine zukünftig bessere Ausgestaltung der Thematik? Das beschäftigt mich besonders, weil ich auch Mitglied im Untersuchungsausschuss Kindesmissbrauch bin und es dort auch immer um Zeugen geht.

Eine weitere Frage habe ich an Frau Professorin Dr. Maschke und Herrn Professor Dr. Stecher. Wie kann man der von Ihnen beschriebenen Entpädagogisierung entgegen-

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

wirken? Oder anders gefragt: Wie macht man die Erwachsenen im Umfeld der Kinder und Jugendlichen zu kompetenten Erwachsenen und Vertrauenspersonen?

Norika Kreuzmann (GRÜNE): Auch von mir und meiner Fraktion vielen Dank für die ausführlichen Stellungnahmen. Es wurde in den kurzen Einführungsstatements deutlich, wie wichtig es ist, dass wir dieses Feld hier beleuchten und zum Thema machen, wie wenig relevant es aber tatsächlich noch in den Köpfen vieler Menschen ist, weil sich viele gar nicht vorstellen können, dass es Gewalt unter Kindern – und dann vielleicht auch noch sexuelle Gewalt unter Kindern – tatsächlich gibt. Wir haben vorhin gehört, dass es das aber seit Jahrhunderten gibt, genauso, wie es sonstige Gewalt schon seit Jahrhunderten gibt.

Sie haben darauf hingewiesen, dass wir unterscheiden müssen zwischen Prävention und Intervention. Für mich gehören beide Punkte in ein Schutzkonzept hinein. Viele Einrichtungen müssen Schutzkonzepte entwickeln. Ich habe die Haltung, dass in jedes Schutzkonzept auch ein sexualpädagogisches Konzept hineingehört. Es sollte also Bestandteil sein und nicht extra aufgeführt werden.

Eine Frage dazu richte ich an Zartbitter, also an Frau Enders und Herrn Büscher, und auch an Mut.ich, an Frau Breuer und Herrn Woollacott. Ich bitte Sie, darzustellen, ob es eine Wechselwirkung gibt zwischen Schutzkonzepten, die eine Handlungsroutine beschreiben, Prävention beinhalten und deutlich machen, was zu tun ist, wenn etwas passiert und welche Schritte dann gegangen werden müssen, und Vorfällen, die genau daraus entstehen könnten.

Marcel Hafke (FDP): Auch von meinerseits vielen Dank, dass Sie sich heute die Zeit nehmen, mit uns zu diskutieren. Meine erste Frage geht an die Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz. In der Stellungnahme ist etwas zu sexualpädagogischen Konzepten und deren Mehrwert zu lesen. Vielleicht können Sie uns noch mal erläutern, welche Fortschritte sexualpädagogische Konzepte in Kitas und Schulen erzielen können, um Peer-to-Peer-Gewalt oder grundsätzlich Gewalt einzudämmen; insbesondere auch, was das mit Fachkräften macht, wenn man sie fortbildet und sie dies dann auch vor Ort anwenden können.

Für einen zweiten Fragekomplex richte ich mich an Mut.ich und an die Caritas. Ich finde, wir haben sehr eindrücklich mitgenommen, wo die Probleme liegen. Mich als Politiker würde interessieren: Wie schaffen wir es, diese einzudämmen und zu reduzieren?

Ich finde natürlich Präventionsarbeit richtig und wichtig. Darüber braucht man nicht diskutieren. Aber mit Sicherheit kann sie ausgebaut werden. Einen Punkt habe ich in der Debatte nämlich bislang vermisst, und das ist die Frage der Elternarbeit. Ich bin, ohne jemandem zu nahe treten zu wollen, der Meinung, dass es etwas schwierig werden wird, das nur mit Prävention in den Griff bekommen zu wollen. Deswegen frage ich Sie: Was machen Sie an Elternarbeit, und was würden Sie sich wünschen?

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Ich gebe als Idee dazu – ich weiß nicht, ob es provokativ ist –: Wenn Kinder Sprachprobleme haben, verschreiben wir denen Logopädie. Was ist, wenn Kinder auffällig werden? Wäre es dann nicht klug, die Eltern stärker in die Verantwortung zu nehmen oder zu verpflichten, mit ihnen entsprechende Prävention zu machen? Ich würde gern eine Einschätzung haben, inwieweit man hier stärker an die Eltern herangehen sollte oder muss.

Prof. Dr. Daniel Zerbin (AfD): Sehr geehrte Gutachterinnen und Gutachter! Auch ich sage Ihnen einen besonderen Dank von unserer Partei, dass Sie heute die Zeit gefunden haben, uns hier Ihre Fachexpertise zur Verfügung zu stellen.

(Marcel Hafke [FDP]: Fraktionen sitzen hier, keine Parteien! – Weiterer Zuruf von Marcel Hafke [FDP])

– Ich würde ganz gerne weitermachen. Vielleicht können Sie sich das für später aufheben. Ich setze noch einmal neu an. Vielleicht kommen wir ja nun zur Sachlichkeit zurück.

Ich habe zwei Fragen. Die erste Frage richtet sich an Zartbitter, an Frau Enders, sowie an Frau Professorin Etschenberg. Es geht mir um die Abgrenzung. Wir haben hier als Thema Peer-to-Peer-Gewalt bzw. sexuelle Übergriffe durch Kinder und Jugendliche. „Kind“ und „Jugendlicher“ ist in der Praxis ein fließender, im Juristischen jedoch ein harter Übergang. Mich interessiert, wo Sie die Grenze setzen, dass man sagen kann: Ab da beginnt das Sexuelle im Menschen. Wo sehen Sie das? In welchem Alter – es muss nicht aufs Jahr genau sein – fängt es an, dass es ein sexuelles Verlangen gibt?

Die zweite Frage richtet sich an Mut.ich und Frau Professor Maschke. Sie haben es gerade schon fast beantwortet. Ich würde Sie aber bitten, noch einmal auf den Themenbereich „Smartphone/Internet“ einzugehen, weil die meisten von uns damit nicht groß geworden sind, als wir selber Jugendliche waren. Sie haben von Dick Pics gesprochen. Wenn ich das aus dem Englischen übersetze, ist das ja insbesondere die Abbildung von männlichen Geschlechtsteilen. Mich würde interessieren, wie es in diesem Phänomenbereich bei Frauen ist, dass also Frauen oder junge Mädchen erpresst werden oder Bilder von Mädchen erschlichen werden, die dann verbreitet werden.

Vorsitzende Nina Andrieshen: Wir starten mit der Beantwortung der Fragen der Fraktionen bei Frau Enders und Herrn Büscher von Zartbitter.

Ursula Enders (Zartbitter): Ich sehe keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen Präventionsarbeit und sexualpädagogischen Konzepten und Übergriffen. Wir erleben bei uns vielmehr, dass in Einrichtungen, in denen es Präventionsarbeit und sexualpädagogische Konzepte gibt, Übergriffe sehr viel schneller aufzudecken sind, sehr viel schneller Hilfe da ist und sie damit beendet sind, häufig ohne dass es zu dramatischen Folgen kommt.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Frau Professor Etschenberg, wir haben uns ja gemeinsam in den 90er-Jahren sehr gegen die Bestrebungen im Bereich der sexuellen Bildung engagiert. Wir haben uns oft abgesprochen. Ich kann die Kritik, die Sie bezogen auf die Vergangenheit äußern, wirklich teilen. Das habe ich auch geschrieben. Aber ich bin froh, dass ich heute in der Praxis wirklich etwas anderes erlebe.

Sie beziehen sich zum Beispiel auf die Publikation „Nein ist Nein“ von Dirk Bange aus dem Jahr 1995 zum Thema „Prävention“. Er hat gesagt: Da muss man Nein sagen. – Gerade wir bei Zartbitter und auch Dirk Bange treten sehr entschieden dafür ein, dass Kinder nicht einseitig auf Neinsagen trainiert werden.

In unserem Buch „Sina und Tim“ – ich habe es mitgebracht, falls es sich jemand gleich angucken will – gibt es eine Szene, in der ein Kind versucht, einem anderen Kind etwas in Nase, Mund und Ohren zu stecken. Das animiert überhaupt nicht dazu, das nachzumachen. Gerade das ist das Bild, womit die meisten Sachen gestoppt werden, weil ein anderes Kind eingreift, es zurückhält. Wir erleben immer wieder, auch in den höheren Altersgruppen: Wenn wir Bilder zeigen, in denen andere Kinder helfen, etwas zu stoppen, ist das das Entscheidende. Genau so wird innerhalb der Kindergruppe der Widerstand aktiviert und die Gruppennorm verbessert. Das ist einfach so. Wir vermitteln nicht das Interesse, sondern Kinder stecken von sich aus etwas in Ohren, Nase, Mund und auch in den Po, um es einfach zu sagen. Da geben wir keine Regeln, wie man die Spiele macht, sondern wir geben Regeln, welche Grenzen zu achten sind. Das ist etwas sehr anderes.

Ich lade Sie herzlich ein, einmal zu uns zu kommen. Dann tauschen wir uns aus. Ich war damals wirklich sehr froh über unser gemeinsames Engagement. Aber wir müssen gucken, was heute ist.

Zur Frage, ab wann es sexuelles Verlangen gibt: Das sind gar nicht die Themen, mit denen wir uns beschäftigen. Bei Jugendlichen ist es oft ein sexuelles Interesse, bei den Kleinen ist es meist sehr viel mehr Neugierde. Man macht irgendwas, und für uns sind genau da Übergriffe – wir haben ja einen ganzen Katalog erstellt –, wo es bei dem betroffenen Kind persönliche Grenzen und später vielleicht auch die sexuelle Identität verletzt. Letzteres ist nicht unbedingt sofort der Fall.

Für uns ist immer klipp und klar: Kinder machen teilweise nach, was Erwachsenensexualität ist. Es ist aber nicht immer das sexuelle Verlangen der Kinder, weshalb sie das machen. Ich spreche jetzt von den Kleinen. Die spielen etwas nach und verletzen dabei, haben dabei aber keine sexuelle Befriedigung. Ich stimme dem zu, was wir hier schon öfter gehört haben: Es geht oft um Machtpositionen in der Gruppe. Aber oft könnte das genauso gut durch Verprügeln geschehen.

Philipp Büscher (Zartbitter): Dann war noch die Frage, was es für Möglichkeiten gibt, wie man Angehörige und auch kindliche oder jugendliche Zeug*innen gut unterstützen kann. Da möchte ich aufgreifen, was Ursula Enders schon in ihrem Eingangsstatement

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

gesagt hat: Bei sexualisierter Gewalt durch Gleichaltrige in Institutionen braucht es Hilfe für alle Ebenen.

Es wurde auch das Beispiel des übergriffigen Kindes in der Kita angerissen: Es ist ein übergriffiges Kind, und acht Kinder sind betroffen. Das kommt in den Wochen danach heraus. Das heißt, es geht achtmal um Eltern, eine Kindergartengruppe, eine Gruppe von Erzieher*innen, die sich damit auseinandersetzen müssen, und das Jugendamt. Die Kinder wechseln die Schule, es geht an der neuen Schule weiter, es wird nicht kommuniziert, dann kommt die OGS hinzu usw. Das sage ich nur, um deutlich zu machen, in welchen Dimensionen Unterstützung und Hilfe gedacht werden kann.

In diesem Prozess braucht es einfach Menschen, die sich erstens fachlich auskennen und zweitens auch die Möglichkeit haben, diesen Prozess zu gestalten und zu steuern. Das kann aus unserer Perspektive eigentlich nur mit Kompetenzteams gelingen, die zur Verfügung stehen und im Einzelfall die Arbeit der spezialisierten Beratungsstellen unterstützen und so auch entsprechende Hilfen ermöglichen können. Letztlich geht es um traumatherapeutische Hilfen für all diese Menschen, die ich gerade aufgezählt habe.

Zum Beispiel bei jungen übergriffigen Kindern stehen wir landesweit vor einem Dilemma. Bezogen auf Köln wissen wir, dass Herr Catania dort mit den Jugendlichen arbeiten kann. Aber es gibt auch ganz oft Fälle, bei denen wir sagen: Jetzt bräuhete es eine Hilfe für dieses übergriffige zehnjährige Kind, es gibt sie aber nicht. Die gibt es schlichtweg nicht.

Ursula Enders (Zartbitter): Wir haben diese Hilfe über mehrere Jahre angeboten. Wir mussten es einstellen, weil wir mit dem Umfang nicht mehr klarkommen. Wir haben eine Kollegin, die das seit 13 Jahren macht, aber wir können es nicht mehr anbieten.

Es gibt landesweit keine spezialisierte Beratung und Kompetenz für die sexuell übergriffigen Kinder in der Altersklasse von vier bis acht Jahren. Herr Catania wird mir Recht geben, dass so gut wie nichts da ist. Wir wissen von achtjährigen Kindern, die schon ein absolut verfestigtes übergriffiges Verhalten zeigen. Das ist das dringendste Thema überhaupt.

Vorsitzende Nina Andriessen: Ich möchte Sie ungern in Ihrem Redefluss stoppen, weil das ein breites Feld ist und man ganz viel dazu sagen kann. Aber damit die anderen in der Runde auch die Möglichkeit haben, in der Zeit zu antworten, achten Sie doch bitte ein bisschen auf die Zeit.

Britta Schülke (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW): An uns wurde die Frage gerichtet, inwieweit es sinnvoll ist, in Kindertageseinrichtungen oder auch allgemein in Kinderschutzkonzepten sexualpädagogische Konzepte bzw. Aspekte der sexuellen Bildung aufzunehmen. Dazu sagen wir ein ganz klares Ja. Denn es ist teilweise so, dass Kinder und auch Jugendliche von zu Hause aus nicht vermittelt bekommen, wo Grenzen sind, wie der Bezug zum eigenen Körper ist, wie das mit den

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Geschlechtsteilen ist. Das fängt damit an, dass Geschlechtsteile in Elternhäusern teilweise gar nicht klar benannt werden oder Ähnliches. Es ist ganz wichtig, diese Dinge zu wissen und zu kennen, denn nur wer Bescheid weiß, kann auch Bescheid sagen.

Das heißt, in dem Moment, in dem ich einem Kind so etwas vermittele, vermittele ich ihm auch die Position, zu sagen, dass vielleicht etwas schiefgelaufen ist, dass es einen Übergriff erfahren hat oder nicht. Wenn wir diesen Bereich komplett ausklammern, würde das aus unserer Sicht fehlen. Deswegen denken wir auch, wie Sie das gesagt haben, Frau Creuzmann, dass dieser Aspekt nach dem Landeskinderschutzgesetz in unsere Schutzkonzepte aufzunehmen und mitzudenken ist.

Aber gleichzeitig ist auch zu sagen, dass es die Verantwortung von Erwachsenen ist, wie das umgesetzt und gelebt wird und welche Haltung dahintersteht. Denn das steuern ganz klar Erwachsene. Es ist ja wieder deutlich geworden, auch gerade eben: Kinder leben teilweise das nach, was ihnen Erwachsene vorleben, was ihnen Erwachsene zeigen. Woher haben Kinder das sonst? Wir müssen ganz klar benennen, woher das kommt.

Und auch die Bagatellisierung im medialen Bereich ist anzusprechen. Unter Erwachsenen läuft es ja genauso. Ganz oft werden grenzüberschreitend freizügige Bilder unter Erwachsenen verteilt, und das wird dann so abgetan mit „Haha, war nur ein Spaß!“ – Nein, es ist eine ganz klare Grenzverletzung. Das leben viele Erwachsene im Alltag anderen Erwachsenen vor, und das adaptieren Kinder.

Dimitria Bouzikou (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW): Ich möchte aus der Perspektive der Gewaltprävention noch etwas dazu sagen. Wenn ich zur Gewaltprävention bzw. zur allgemeinen Prävention arbeite, dann gibt es immer Schnittstellen zur sexualisierten Gewalt. Nicht benennen zu können, was da ist, wie tabuisiert dieses Thema ist, wenn es um sexuelle Übergriffe geht, all das kann aufgegriffen werden beim Schutzkonzept. Wenn darüber gesprochen worden ist, kann man sagen: Das ist mein Körper, an den Stellen möchte ich berührt werden, an denen möchte ich nicht berührt werden. – Es ist genauso grenzverletzend, wenn mich jemand schlägt oder wenn mich jemand an Stellen berührt, an denen ich nicht berührt werden möchte. Das müssen gar nicht Merkmale sein, sondern allgemein gilt: Mein ganzer Körper gehört mir. – Das ist die Message.

Man muss auch immer den Entwicklungsstand der Kinder und Jugendlichen berücksichtigen. Also: An welchem Punkt erkläre ich Kindern was? Ich mache eine andere Arbeit in der Kita als in der Schule und wieder eine andere mit Kindern und Jugendlichen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Das muss man immer im Blick behalten.

Prof.'in Dr. Sabine Maschke (Philipps-Universität Marburg): Die erste Frage an mich hatte etwas mit sexuellen Skripten, mit Männlichkeit, mit der Frage, wo die Ursachen und Erklärungsansätze liegen, zu tun

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Erst einmal ist dazu zu sagen, dass es nicht monokausal eine Ursache und eine Wirkung gibt, sondern ein ganzes Bündel an Ursachen. Wir haben einige herausgegriffen, die uns besonders plausibel erscheinen und anknüpfbar sind an die empirischen Ergebnisse, die unsere Studien erbracht haben.

Wenn wir von den sexuellen Skripten ausgehen, also von diesen sexuellen Verhaltensdrehbüchern, werden diese im Besonderen in der Pubertät ausgeprägt. Das ist tatsächlich etwas Habituelles. Das ist sozusagen verinnerlicht, aufgesogen. So verstehen wir uns und andere und glauben, dass unsere Verhaltensweisen die richtigen seien. Von daher ist die Pubertät eine sehr sensible Phase, die natürlich mit einer sehr spezifischen Entwicklungsaufgabe verknüpft ist, nämlich mit der Identitätsfindung, mit der Frage: Wo verorte ich mich eigentlich, auch sexuell in der Orientierung? Sich da auszuprobieren und all das tun zu dürfen, ohne dass einem etwas geschieht, ist eigentlich der Wunsch jugendlicher Menschen und selbstverständlich auch von Kindern.

Hinzu kommt dann die Frage, was diese sexuellen Skripte prägt. Das ist nicht unser Begriff, sondern er ist von Krahe geprägt. Zum einen spielen Machtaspekte eine Rolle. Gibt es da Aushandlungen, die symmetrisch sind, oder gibt es da auch Asymmetrien, also Machtüberhänge? Es gibt Gruppennormen, um die wirklich gestritten wird, um Positionen innerhalb verschiedener Gruppierungen. Das gehört mit dazu und ist auch üblicherweise nicht weiter schwierig.

Aber weil die Täterschaft überwiegend männlich ist, wird dort, wo es um Geschlechterverhältnisse geht, oft nach wie vor etwas gelebt, das sich an traditionelle Rollen- und Geschlechterbilder bindet. Das bedeutet, dass es in männlichen Gruppierungen oder Gruppen, in denen männliche Jugendliche unterwegs sind, durchaus zu einer Verfestigung von Normen kommen kann. Das führt dann zum Beispiel zu einer sehr stark gelebten Maskulinität – die Frage, was männlich ist, gehört ja auch mit zum Bild von „Was will ich sein?“ und „Was will ich werden?“ –, aber gleichzeitig auch zu einer Abwertung von Weiblichem und sehr stark auch zu homophoben Einstellungen. Was ist eigentlich echte Männlichkeit? Da kommt jemand, wie es dann eben heißt, schwul daher.

Sie sind zwar auf der einen Seite offen in dem, was es an sexuellen Orientierungen gibt, aber im Erleben und im tatsächlichen Tun sieht es ganz anders aus. Das gilt im schulischen Kontext wie auch in anderen Kontexten. Hier können sich tatsächlich Normen in einer Weise verfestigen und zementieren, dass sich Männlichkeit und eine Zuschreibung von Weiblichkeit, die zugleich abgewertet wird, gegenüberstehen. Und dann ist sozusagen das Mädchen die „Bitch“.

Das ist natürlich auch etwas, was sie vereinfacht ausgedrückt auch über Pornografiekonsum mitbekommen, auch – vorhin war von Verrohung die Rede – in Begrifflichkeiten, in Beschimpfungen, die sehr alltäglich über den Schulhof hinweg und anderswo gerufen werden.

Da stehen sich teils tradierte Rollenbilder gegenüber und begegnen sich. Sexualisierte Gewalt kann darin durchaus einen Entstehungsfaktor haben, also in digitalen Medien,

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

diesen machtförmigen Beziehungen, in Männlichkeit, die in dieser Weise gelebt wird, ohne dass dem Einhalt geboten wird oder andere, flexiblere Rollenbilder eingeübt werden.

Die zweite Frage bezog sich auf die Entpädagogisierung. Wir sehen, dass sich schon seit einigen Jahrzehnten Erwachsene aus der Erziehungsverantwortung zurückziehen. Verbunden wird das mit einer Entpädagogisierung verschiedener Altersgruppen und Entwicklungsstufen. Bei den Kindern ist das noch nicht so, aber bei den Jugendlichen.

In der Praxis haben wir immer wieder von Lehrkräften gehört –wir haben die Befragungen insbesondere im schulischen Kontext durchgeführt –: Da geht es halt ein bisschen rauer zu. Die kommen damit schon klar. Die regeln das untereinander. Das ist nicht unsere Sache. Da hängen wir uns nicht rein.

In gewisser Weise entzieht man sich damit der Verantwortung aus dem Bewusstsein heraus, dass Jugendliche soziale Akteure sind und dass die Peer Group enorm wichtig für die Entwicklung ist. Das ist sie in der Tat. Es gibt Entwicklungsaufgaben, die nur in der Peer Group gelöst werden können. Aber das bedeutet nicht, dass erwachsene Menschen dort nicht stärker eingreifen könnten, um zum Beispiel so etwas wie die gerade genannte Verrohung mit Ausdrücken, die verletzend und sexueller Natur sind, zu unterbinden oder darüber im schulischen Kontext zu sprechen.

Weiterbildung gehört dazu. Wir haben uns bemüht, hier einen Ansatz zu finden – es gibt ja viele weitere –, um zu überlegen: Wie sensibilisieren wir junge Menschen und Erwachsene gleichermaßen? Es ist immer eine Arbeit an der Haltung, also an dem, was habituell ist. Was empfinde ich dabei? Habe ich Sorge davor, einzugreifen? Welche Hürden muss ich selbst überwinden? Das geschieht aus unserer Sicht vor allem gut in einem partizipativen Kontext.

Prof. Dr. Ludwig Stecher (Justus-Liebig-Universität Gießen): Zu der Frage von Herrn Professor Zerbin: Es ging um die empirische Einschätzung dieses Phänomens, das Sie angesprochen haben. Wir haben in unseren Studien gefragt, ob die Befragten schon erlebt haben, im Internet sexuell angemacht oder belästigt worden zu sein. Bei den 14- bis 16-jährigen weiblichen Jugendlichen sind das 33 %. Ein Drittel hat es erlebt, angemacht zu werden. Bei den 16- bis 19-jährigen weiblichen Jugendlichen sind es 60 %, also nahezu zwei Drittel, die das im Internet erlebt haben.

Das Phänomen, dass gegen den Willen intime Fotos oder Filme ins Internet gestellt worden sind, ist dagegen vergleichsweise gering. Es sind 2 % bei den 14- bis 16-jährigen und 5 % bei den 16- bis 19-jährigen weiblichen Jugendlichen. Ich will das nicht verharmlosen, aber prozentual ist das, was Sie als Erpressung bezeichnet haben, zumindest empirisch ein deutlich kleinerer Bereich.

Jan Woollacott (Caritasverband Paderborn, Beratungsstelle Mut.ich): Zur ersten Frage zu den Wechselwirkung von sexualpädagogischem Konzept und Schutzkonzepten: Wir bei unserer Beratungsstelle sind auch der Meinung, dass es da Wechselwirkungen gibt und dass es sehr wichtig ist, diese auch miteinander zu verbinden.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Was die sexualpädagogischen Konzepte angeht, die wir durchaus auch schon mitbegleitet haben, ist es mir wichtig, zu erwähnen: Wir reden hier von kindlicher Sexualität, von jugendlicher Sexualität. Wir sprechen hier nicht von Erwachsenensexualität. Das ist ganz wichtiger Unterschied. Wir empfinden sexualpädagogische Konzepte als sehr, sehr wichtig. Es geht hier um Sprachfähigkeit, die Fähigkeit, seine Genitalien zu benennen, zu sagen, wo die persönlichen Grenzen liegen und was erlaubt oder nicht erlaubt ist.

Hier gibt es für uns eine Wechselwirkung aus den Schutzkonzepten. Wir haben auch schon gelesen, dass Schutzkonzepte Verweise auf sexualpädagogische Konzepte gegeben haben. Diese Wechselwirkung ist einfach sehr wichtig.

Ich möchte dann noch sagen, dass Helmut Kentler und die Körpererkundungsräume nicht Sexualpädagogik in dem Sinne sind, sondern sie können Teil einer Sexualpädagogik sein. Das ist wichtig. Gerade klingt es ein bisschen so, als sei es Sexualpädagogik, aber das ist nicht der Fall. Es ist ein Teil eines sexualpädagogischen Konzeptes.

Die zweite an mich gerichtete Frage bezog sich darauf, wie es sich bei Frauen oder Mädchen mit Smartphones und Bildern verhält. Wir aus der Beratungsstelle sehen es eher bei Jungen oder jungen Männern. Wir haben in der Beratungsstelle aber auch schon Fälle erlebt, dass junge Mädels Videos von sich gedreht haben, in denen sie irgendwelche Striptease-Shows gemacht haben. Das ist dann in den Klassen viral gegangen. Das gibt es aber wirklich selten. Es ist auf jeden Fall bei männlichen Kindern und Jugendlichen häufiger der Fall. Viel mehr können wir aus unserer Expertise nicht dazu sagen.

Cordula Breuer (Caritasverband Paderborn, Beratungsstelle Mut.ich): Frau Enders, wir arbeiten mit vier- bis achtjährigen Übergriffen und Betroffenen. In Bethel gibt es eine Kollegin, die auch im vorsprachlichen Bereich ab drei Jahren arbeitet. Ich freue mich gerade, dass wir in der ländlichen Provinz diesbezüglich besser aufgestellt sind als Köln.

(Ursula Enders: In ganz NRW gibt es das so gut wie nicht!)

– Das stimmt. NRW-weit ist das so

Ich finde die Frage der FDP nach der Elternarbeit sehr wichtig, und ich würde in keins-ter Weise die Eltern aus der Verantwortung herausnehmen. Trotzdem muss ich zu unserer Beratungsarbeit sagen, dass von den Familien und Eltern, die zu uns kommen und die Kinder bringen, praktisch keiner freiwillig kommt. Das ist Beratung und Therapie im Zwangskontext. Die werden dazu gezwungen; sie kriegen Auflagen vom Jugendamt, von der Kita, von den Schulen. Das sind hochkomplexe Fälle. Die haben alles schon durchlaufen, wir sind am Ende der Fahnenstange. Die waren schon in der Erziehungsberatungsstelle, in den sozialpädagogischen Zentren, häufig in der LWL-Klinik. Wir konzentrieren uns dann wirklich ausschließlich auf das Kind oder auf die Kinder. Natürlich sprechen wir auch mit den Eltern, aber wir versuchen, das Kind zu unterstützen und mit den Eltern darüber zu sprechen, was sie machen können.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Vorhin wurde etwas angesprochen, was ich als fehlende elterliche Präsenz bezeichnen würde. Das nehmen wir sehr häufig wahr. Ich bin auch ausgebildete Familientherapeutin und könnte praktisch in jedem Fall, mit dem ich arbeite, eine richtige Familientherapie machen. Aber wir müssen uns konzentrieren und mit dem Kind zu arbeiten.

Ich finde, es wäre ein wichtiges Zeichen, auch für Sie als Politiker und Politikerinnen, das Thema „Medienkompetenz“ mehr in den Blick zu nehmen. Denn wir erleben häufig – es wurde schon mehrfach gesagt –, dass die Kinder und Jugendlichen mit wirklich völlig altersunangemessenen Sachen konfrontiert werden, bei denen wir richtig erschrocken sind und auch die Eltern vom Stuhl fallen, dass ihr Kind das schon auf dem Schulhof auf einem internetfähigen Handy gesehen hat. Ich glaube, man könnte auch Eltern erreichen, wenn man sagt, dass die Digitalisierung einfach fortgeschritten ist. Es gibt – ich glaube, in Paderborn – auch Überlegungen, vom Jugendamt aus eine Stelle zu schaffen, um Medienkompetenzkurse für Eltern anzubieten.

Giuseppe Catania (Caritasverband für den Rheinisch-Bergischen Kreis, Beratungsstelle Punktum!): In der ersten Frage, die sich an mich richtete, ging es um Konzepte der Psychoedukation und diesbezüglich auch um den Unterschied zwischen Mädchen und Jungs.

Der Begriff wird sehr schnell und sehr leicht mit schulischen Kontexten assoziiert. Ich glaube, dass die Zielgruppe dort zu einer großen Anzahl vorhanden ist, der Auftrag von Schule aber ein anderer ist. Mittlerweile ist auch zu beobachten, dass Schulen es outsourcen und Beratungsstellen einbeziehen. Das findet statt. Ich weiß, dass die Kollegen von Zartbitter auf jeden Fall unterscheiden zwischen Mädchen- und Jungsarbeit. Ich halte es für total wichtig, die Räume zu haben.

De facto muss ich sagen, dass es wissenschaftlich eigentlich wenige Unterschiede zwischen Mädchen und Jungs gibt. Die Einstellungen, die man gegenüber Männern und Frauen haben kann, differieren sehr stark. Was wir über Frauen oder Männer denken, unterscheidet sich also. Das ist bewiesen. Aber der Umgang damit unterscheidet sich recht wenig.

Die Skripte sind in diesem Kontext schon angesprochen worden, wobei bezüglich dieser toxischen Männlichkeit, die eben in der Frage angesprochen wurde, darauf aufmerksam machen möchte, dass es verschiedene Tätertypen gibt. Ein Inzesttäter kann zum Beispiel ein schüchterner Junge sein, der auch Teil einer Peer-to-Peer-Gewalt ist. Es geht nicht nur um die Extraversion von Männlichkeit.

Vielleicht muss man sich damit auseinandersetzen, wie so etwas entsteht, ob es eine Ohnmachtsbewältigung ist und wie Männlichkeit sich mehr mit dem Ziel beschäftigt: Kann ich Mann sein und gleichzeitig auch meine Verletzungen offenbaren? – Genauso gilt: Kann ich Frau sein und gleichzeitig auch meine Aggression offenbaren, oder wird mir eher die Viktimisierung zugeordnet? Das ist ein Aspekt.

Die Konzepte der Psychoedukation würde ich nicht so stark auf Schule beschränken. Sie sollten schon sehr einrichtungsbezogen sein – Kitas, OGS, Schulen gehört und

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

auch Jugendzentren sollten dazugehören. Aber Dreh- und Angelpunkt müssen natürlich die Eltern sein, die dadurch in die Verantwortung gezogen werden, das mitzugehen und mitzuentcheiden. Sonst bringt es nicht viel, auch bei uns in der Beratungsstelle. In der ambulanten Täterarbeit kommen sie einmal in der Woche zu uns. Junge Menschen, die höheren Hilfebedarf haben, müssen in stationären Hilfegruppen aufgenommen werden, um regelmäßiger mit ihnen zu arbeiten. Auch das gibt es. Es kommen Jungs mit Sicherheitsschutz zu uns etc. Das heißt, es muss schon unterschieden werden, um welche Art von Hilfe es geht. Und das geht nur mit der Partizipation und der Verantwortungsübernahme von Eltern und Erzieher*innen.

Die zweite Frage bezog sich auch auf die Elternarbeit. Es wurde schon viel genannt. Mir ist in dem Kontext wichtig, dass unsere Hilfe durch das Sozialgesetzbuch unterstützt und durch das Jugendamt finanziert wird. Das heißt, Eltern müssen, um bei uns eine Hilfe zu erhalten, einen Antrag auf Hilfe zur Erziehung stellen. Für Eltern ist in diesem Kontext daher sehr wichtig, ob es Hilfe im Rahmen von Wille oder Zwang ist. Eltern schämen sich sehr stark. Deswegen ist auch die Thematik der Geschwisterübergriffe so hochbrisant, weil Eltern gleichzeitig Vater und Mutter des betroffenen wie auch des übergriffigen Kindes sind. Das ist eine Arbeitsdisziplin, die nicht zu unterschätzen ist. Es ist für uns so ein bisschen die Königsdisziplin, weil man viel von Opferarbeit und Täterarbeit wissen muss, um die Bedarfe miteinander abzustimmen.

Ich will noch ergänzen: Ich bin sehr froh, dass wir die Hilfen mit dem Täter*innensystem sehr stark über das Jugendamt managen können, dass Hilfepläne erstellt werden, die alle sechs Monate geprüft werden usw.

Wenn wir bei Hilfen für Kinder und Jugendliche – egal, ob im Kontext von Betroffenen oder Übergriffsystemen – von diesen Menschen Veränderungen erwarten und die Eltern im Hintergrund sind, ist das für mich oft sehr tragisch, weil ich dann denke: Wer arbeitet denn mit den Müttern, mit den Vätern, die natürlich auch ihre Geschichte haben und manchmal voller Scham sehen, dass da ein Zusammenhang ist? Deswegen wäre mein Fokus, was die Elternarbeit in Kommunikation mit der Psychoedukation betrifft, auch einmal konzeptionell zu schauen, wie wir die Eltern stärker ins Boot kriegen.

Prof.'in Dr. Karla Etschenberg: Zu der Frage, wann Sexualität beginnt, sagte ich ja schon in meinem Eingangsstatement: Natürlich haben Kinder Geschlechtsorgane, wenn sie auf die Welt kommen. Diese Geschlechtsorgane sind stimulierbar und erzeugen auch angenehme Gefühle. Ob dahinter Sexualität im Sinne von Sexualität steckt, das weiß niemand. Denn die Kinder können sich dazu nicht äußern. Die Erwachsenen beobachten es und interpretieren das, und sie interpretieren es zum Teil aus ihrer Erwartungshaltung heraus. Deswegen sind die Aussagen zur sogenannten Sexualität der Kinder widersprüchlich und geben eigentlich wenig her.

Es wurde eben schon betont: Das Verhalten der Kinder, das sexuell wirkt, also die Selbststimulation oder die Doktorspiele, hat zu tun mit ihrer Neugier und ihrem Spaß an den angenehmen Gefühlen, die dabei entstehen. Aber die haben auch Spaß daran,

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

wenn sie sich in der Nase bohren oder wenn sie gekrault werden. Das ist auch nicht unbedingt Sexualität.

Viele berufen sich jetzt auf die Phasen von Freud aus dem vorigen Jahrhundert. Das ist ein bisschen überholt. Denn dann wird Freud selektiv zitiert, und alles, was zum Beispiel mit Ödipus oder so zu tun hat, wird einfach rausgelassen. Das Thema „Sexualität“ benutze ich immer in Anführungszeichen oder ich bezeichne es, wie Freud es auch genannt hat, als infantile Sexualität. Ich nenne es also nicht „Sexualität des Kindes“. Das ist etwas anderes als „infantile Sexualität“. Diese sprachlichen Feinheiten werden zum Teil auch in Veröffentlichungen überhaupt nicht beachtet. „Infantile Sexualität“ kann man sagen, wenn man dann definiert, was das alles ist und sein kann. Aber „Sexualität des Kindes“ ist meines Erachtens ein falscher Begriff.

Denn es fehlt die gesamte Fantasie der Kinder, die zur Sexualität nötig ist. Schmidt sagt eindeutig, Masturbation oder Onanie besteht erst, wenn sexuelle Fantasien da eine Rolle spielen. Und die haben Kinder nicht. Die haben keine sexuellen Fantasien, wenn sie sich selbst stimulieren. Die machen das, weil es Spaß macht, so oder so.

Es fehlt ja die gesamte hormonelle Grundlage. Die entwickelt sich erst im Laufe der Kindheit. Die kann auch niemand beobachten. Es ist bei jedem individuell, wie sich die verschiedenen Hormone entwickeln. Deswegen ist es praktisch Kaffeesatzlesen, was bei Kindern wirklich als Sexualität zu bezeichnen ist. Es sind sexuell wirkende Handlungen, die auch zu Übergriffen führen und die Reaktionen von Erwachsenen herausfordern. Aber ob das wirklich sexuelle Handlungen sind, das weiß niemand. Die entwickeln sich natürlich im Laufe der späten Kindheit unter Einfluss der Hormone.

Vorsitzende Nina Andrieshen: Vielen Dank. – Soweit ich sehe, sind alle Fragen beantwortet worden. Wir beginnen mit der nächsten Fragerunde.

Charlotte Quik (CDU): Ich möchte an die Fragestellung zum Thema „Elternarbeit“ anknüpfen und meine Frage dazu an die AJS und an Zartbitter richten. Es ist schon gut herausgearbeitet worden, dass es auch um die persönliche Haltung der Eltern geht – also grenzwahrend, sexualitätsbejahend. Wenn bei den Eltern sozusagen das Kind schon in den Brunnen gefallen ist, sie aber nun mal Eltern sind, wie gehe ich dann mit der Situation am besten um? Wie kann ich dem begegnen, wenn ich gleichzeitig mit Eltern und Kindern arbeiten muss? Wie gelingt es, das positiv aufzulösen?

Mit der zweiten Frage bleibe ich im familiären Kontext und stelle noch einmal auf das Thema „Übergriffe unter Geschwistern“ ab. Das ist schon angesprochen worden. Ich richte die Frage an unsere Vertreter aus der Praxis, an Mut.ich und an Punktum!. Welche Erlebnisse haben Sie in der Praxis? Wie sind die Fallkonstellationen, wie sind die Häufungen, und wie versuchen Sie, mit diesen Konstellationen umzugehen?

Sandy Meinhardt (SPD): Meine erste Frage lautet: Was halten Sie von dem Vorwurf, Präventionsarbeit und Schutzkonzepte in Kitas seien schädlich für die Kinder und ihre

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Entwicklung, bzw. von dem Vorwurf der Frühsexualisierung von Kindern in der Kita? Was sollte man dem entgegenhalten? Diese Frage richtet sich an Frau Maschke und Herrn Stecher, an Zartbitter und wenn möglich auch an die anderen Sachverständigen, die sich dazu äußern wollen.

Ich habe noch eine zweite Frage: Was ist eine mögliche Reaktion von Kindern, Betroffenen wie auch Zeugen, wenn sie merken, dass Schutzkonzepte nach einem erfolgreichen Übergriff durch Kinder und Jugendliche nicht eingehalten und auch nicht modifiziert werden?

Die Frage geht an Zartbitter und, wenn es geht, auch an Frau Maschke und Herrn Stecher.

Norika Creuzmann (GRÜNE): Ich schließe mich der Frage von Frau Quik an, habe aber noch eine andere Frage. Es ist ja so – das ist schon mehrfach festgestellt worden – dass das Wissen um die Übergriffe unter Kindern wichtig, aber noch viel zu wenig verbreitet ist. Auf der anderen Seite haben wir die sogenannten Helikoptereltern, und ich habe jetzt gelernt, dass es auch Rasenmähereltern gibt – das sind die Eltern, die vor den Kindern hergehen und alle Probleme wegräumen. Der Begriff war mir auch neu, ich fand ihn aber sehr einleuchtend.

Dieses Wissen verunsichert Eltern natürlich auch. Wie schaffen wir es trotzdem, diesen Eltern und auch den Kindern – die Unsicherheit überträgt sich ja durchaus von den Eltern auf die Kinder – die Autonomie zu geben, sich gefahrlos in der Welt zu bewegen, sie aber auch davor zu schützen, Opfer von Übergriffen zu werden? Das wird eine sehr schwierige Antwort, das weiß ich. Ich würde die Frage gerne an Zartbitter und Professor Dr. Maschke richten.

Die andere Frage richte ich an Mut.ich und auch an Professor Dr. Maschke: Wie sollte Ihrer Meinung eine ideale Aufarbeitung bei jungen Täterinnen und Tätern aussehen?

Prof. Dr. Daniel Zerbin (AfD): Ich habe zwei Fragen. Die erste Frage richtet sich an Zartbitter; an Frau Enders. Sie haben gerade von Kriseninterventionsteams im Fall „Lügde“ gesprochen. Der Parlamentarische Untersuchungsausschuss läuft noch; er tagt auch morgen. Können Sie bitte genauer definieren, was das für Teams sind, wie die sich zusammensetzen, wie die agieren könnten und welchen Mehrwert sie hätten?

Die zweite Frage geht an Frau Professorin Maschke oder Herrn Professor Stecher und an Frau Professorin Etschenberg. Es geht um diese sexualpädagogischen Konzepte. Da würde mich die Datenlage interessieren. Gibt es genug empirische Untersuchungen, wie sich das auswirkt, im Positiven oder Negativen, oder ist da noch ein Forschungsdelta? Kann man da noch weiterforschen?

Vorsitzende Nina Andrieshen: Vielen Dank. Wir starten bei der Beantwortung diesmal mit Frau Professorin Dr. Etschenberg.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Prof.'in Dr. Karla Etschenberg: Zu den Konzepten, die hier ja nicht alternativ besprochen worden sind – ich habe nur ein Konzept vorgestellt –, gibt es keine empirischen Untersuchungen. Es wird nicht beforscht.

Interessant ist, dass Frau Professor Henningsen aus Kiel, die eine eindeutige Vertreterin dieses Konzeptes der sexuellen Bildung ist, ausdrücklich sagt: Es gibt keine Befunde über Erfolge der Sexualerziehung oder der sexuellen Bildung bezüglich Gewaltprävention. Das ist hochinteressant. Ich möchte noch einmal betonen: „Sexuelle Bildung“ ist kein Begriff, sondern ein Konzept. Und dieses Konzept wird flächendeckend – das Konzept sowie der Begriff; es gibt ja die ganze Literatur zur sexuellen Bildung – ohne wissenschaftliche oder empirische Nachweise genutzt, dass sie etwas zur Prävention der sexualisierten Gewalt beitragen.

Dass Sexualerziehung und Aufklärung sein müssen, ist unbestritten – nicht, dass mir jemand unterstellt, ich hätte etwas gegen Sexualaufklärung und Sexualerziehung. Die habe ich mein Leben lang betrieben. Aber dieses Prozessartige, dass der Prozess der Bildung sexuell sein soll, dass etwas Sexuelles passieren muss, damit Kinder etwas zur Sexualität lernen, das ist es, was ich kritisiere und was mir auch sehr leid tut, weil für meine Begriffe auch dadurch, dass das Thema „Sexualität und Geschlechtsorgane“ in vielen Spielen der sexuellen Bildung in den Mittelpunkt gestellt werden, die Kinder praktisch in ihrem Interesse auf die Geschlechtsorgane und deren Funktionen fixiert werden. Das halte ich zum Teil für förderlich für Kinder, die aus egal welchem Grund zu Übergriffen prädestiniert sind.

Der soziokulturelle Hintergrund, der bei vielen Kindern in der Kita inzwischen eine Rolle spielt, ist hier bislang noch gar nicht thematisiert worden. Das wird im Augenblick überhaupt nicht reflektiert, und das tut mir wirklich leid. Denn wir haben am Fall Kentler gesehen: Seine Pädagogik und seine Konsequenzen sind Jahre nach seinem Tod aufgearbeitet worden, und man hat festgestellt, was bei Kentler eigentlich für ein merkwürdiges Eigeninteresse dahintersteckte, seine Prinzipien durchzusetzen.

Ich habe im Augenblick das Gefühl, dass in der sexuellen Bildung ... Es geht um das Konzept. Bitte verstehen Sie es nicht als alternativen Begriff zu Sexualaufklärung oder -erziehung. Dann hätte der Begriff „Sexualbildung“ gewählt werden müssen, also Bildung bezüglich der eigenen und der gesellschaftlichen Sexualität. Die Erfinder des Begriffes haben stattdessen im Grunde genommen den Begriff „Lernen durch Tun“ von Kentler übernommen, also: sexuelle Bildung.

Das ist es, was meiner Meinung nachpräventiv und auch politisch angegangen werden müsste, dass man diese Elemente, die für meine Begriffe besonders riskant sind für Opfer und betroffene Kinder, die übergriffig werden, mal analysiert und sagt: Dies gehört in die Kita, das ist förderlich für die Kita, und jenes sind Dinge, die die Kinder überfordern und die Übergriffigkeit und auch Missbrauch durch Erwachsene fördern könnten. Das wäre für mich Prävention.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Giuseppe Catania (Caritasverband für den Rheinisch-Bergischen Kreis, Beratungsstelle Punktum!): Die Frage, die mir gestellt wurde, ging in Richtung der Geschwisterübergriffe und der Auseinandersetzung dazu. In unserer Beratungsstelle sind es schon so um die 30 bis 40 % der jungen Menschen, die Geschwisterübergriffe begangen haben. Warum ist das so?

Ich habe ja eben schon gesagt, dass unsere Hilfe mit einem Gang zum Jugendamt verbunden ist. Bei Geschwisterübergriffen bzw. Inzesttätern – das ist die Disziplin – ist die Eigenmotivation in der Regel größer als bei anderen Tätertypen, weil es ein familiäres Leid gibt, das aufgearbeitet werden möchte. Die Eigenmotivation ist bei den jugendlichen Tätern in der Regel genauso wenig vorhanden, aber der Zugang ist für diese Zielgruppe oft einfacher.

Es gibt sehr wenige Konzepte – ich kenne nur eines; das Mehrspurenmodell aus den Niederlanden –, in denen auf der einen Seite die Betroffenen mit einem Opfertherapeuten und der in der Regel männliche Jugendliche mit einem Tätertherapeuten wechselseitig miteinander arbeiten. Und in der Mitte ist die Elternarbeit durch Familientherapie. Man trifft sich dann am Runden Tisch – so die Formulierung in dem Konzept –, und das ist natürlich durch das Jugendamt hervorragend umzusetzen, weil es protokolliert wird und Ziele abgestimmt werden. Das haben wir mit den Kolleg*innen von Zartbitter auch schon ein paarmal gemacht. Es ist auf jeden Fall sehr lohnenswert, das weiter vorzuziehen.

Im Umgang damit zeigt sich, dass es oft wenige Stellen für betroffene Kinder gibt. Die betroffenen Kinder warten viel, viel zu lange. Vorhin ist schon der Begriff „spezialisierte Beratungsstellen“ gefallen: Meine Erfahrung ist, dass es zwar viele Leute gibt, die zu dem Thema referieren und Bildung und Prävention machen wollen, aber es gibt zu wenige Plätze für betroffene Kinder und Jugendliche. Die warten zu lange.

Ich habe gerade einen männlichen Jugendlichen, der am Ende seiner zweijährigen Therapie ist. Seine Schwester hat jetzt einen Platz bekommen. Das ist die Realität. Deswegen bitte ich in dieser politischen Runde noch einmal darum, dass die Gelder, die zur Verfügung gestellt werden, auch in die Handlung gehen und an die Stelle, wo sie hingehören, nämlich zu Opferschutz und Täterarbeit.

Einen Begriff möchte ich noch erwähnen. Ein Phänomen, das durch Geschwisterübergriffe zum Tragen kommt, aber viel zu wenig erforscht ist und für das wir uns sehr stark einsetzen, ist das Phänomen der Opfer-Täter*innen-Trennung. Wenn Sie sich vorstellen, Ihr Kind wäre betroffen, dann würden Sie nicht wollen, dass der Täter Ihr Kind sieht. Sie finden keinen Fall von sexualisierter Gewalt, in dem die Thematik „Opfer-Täter*innen-Trennung“ nicht Thema ist; der Kontakt über Schreiben, über Sicht usw. Das ist viel zu wenig erforscht. Für uns ist es aber eine Voraussetzung dafür, dass die Jugendlichen Hilfe bekommen, weil sie sonst natürlich mit diesen dysfunktionalen Fantasien, mit diesen illegalen sexuellen Fantasien in denselben Räumen sind.

Ein Beispiel, um das zu erläutern: Ich kann nicht mit einem männlichen Jugendlichen mit destruktiven Fantasien arbeiten, und abends sitzt der dann am Abendbrottisch mit

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

seiner Schwester. Das ist nicht machbar. Das führt zu Rückfällen, zu rückschrittigem Verhalten. Da braucht es mehr Fokus. Es gibt Leute, die ein Augenmerk auf die Thematik haben. Esther Klees zum Beispiel hat das aufgearbeitet. Aber man kann diese Thematik der Geschwisterübergriffe sehr gut nutzen, um viel zum Kontext sexualisierter Gewalt zu lernen.

Cordula Breuer (Caritasverband Paderborn, Beratungsstelle Mut.ich): Ich möchte zunächst die Frage nach dem Inzest beantworten. Das sind sehr schwere Fälle – es ist gerade schon gesagt worden –, weil sowohl Täter und Opfer in der Familie sind. Wir haben aktuell nicht so viele Fälle, aber auch die sprengen bei uns praktisch sofort den Rahmen.

Wichtig ist an erster Stelle eine Täter-Opfer-Trennung. Das heißt im Klartext, dass meistens die Übergriffigen, also die Täter, die Familie verlassen müssen. Die Familien werden also zerrissen.

Ich habe lange im stationären Kontext gearbeitet. Es ist an der Stelle sehr wichtig, mit den Eltern zu arbeiten – wir hatten damals auch eine Elterngruppe für Inzesteltern –, weil das andere Kind trotzdem auch ihr Kind ist. Beide Kinder sind Kinder dieser Eltern. Die Täter-Opfer-Dynamik ist einfach toxisch. Das können alle Studien bestätigen, das können Sie sich vorstellen. Wenn das innerhalb einer Familie passiert, ist das wirklich ganz schwierig.

Bei den Eltern, mit denen ich gearbeitet habe – persönlich im stationären Kontext oder auch jetzt – kann man meistens etwas Generationenübergreifendes feststellen. Die Mutter sagt dann: Ja, das habe ich selber auch erlebt. – Die Interaktionsmuster innerhalb der Familie sind also missbräuchliche Interaktionsmuster. Das ist sehr wichtig. Der Kollege hat das Mehrspurenmodell erwähnt. Das ist ein ganz tolles Modell, weil gleichzeitig mit allen gearbeitet wird.

Die andere Frage betraf die ideale Aufarbeitung bei Täter-Opfer-Dynamiken. An erster Stelle ist es unser Job, erst einmal zu fragen, was überhaupt passiert ist und ob überhaupt etwas passiert ist. Wir machen dann ein Clearing: Ist etwas passiert, und wie schätzen wir das ein? Sehr häufig – das hat der Kollege auch schon erwähnt – sind das Fälle, in denen es eine akute Kindeswohlgefährdung innerhalb der Familie gegeben hat. Dann geht das Jugendamt in die Familie und erstellt einen Schutzplan. Zu dem Schutzplan gehört meistens, dass das übergriffige Kind zu uns in die Beratungsstelle kommt. Es ist dann immer sehr wichtig – darauf weisen wir sofort hin –, dass auch das eventuell betroffene Kind sofort in eine Beratungsstelle kommt.

Paderborn ist da gut aufgestellt. Da gibt es mehrere Anlaufstellen. Doch es ist häufig so, dass die Eltern oder das Bezugssystem sagen: Aber dem Kind geht es doch gut; man sieht dem Kind gar nichts an. – Das ist auch so, die haben Gott sei Dank viele Ressourcen und Resilienzen. Aber eventueller Missbrauch richtet immer ganz großen Schaden an. Es ist wichtig, dass das eventuelle Opferkind sofort angebunden wird.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Außerdem ist das auch für uns wichtig, weil die meisten übergriffigen Kinder und Jugendlichen dann nicht da sitzen und sagen: „Dann habe ich dies gemacht, und dann habe ich das gemacht,“ sondern die streiten zunächst alles ab. Auch da hat der Kollege vorhin schon gesagt, dass es um Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung geht. Das hat sich ja verändert, es heißt jetzt „Nein heißt Nein“. Es muss nicht mehr nachgewiesen werden; es steht nicht mehr nur Aussage gegen Aussage. Für uns ist es wichtig, ergebnisoffen an solche Fälle zu gehen, weil es natürlich auch sein kann, dass tatsächlich mal weniger passiert ist. Aber es ist doch leider meistens so, dass man nur die Spitze des Eisberges sieht. Insofern plädiere ich wirklich sehr dafür, dass einem Kind, das in der Richtung etwas sagt, auch unbedingt geglaubt werden sollte.

Prof.'in Dr. Sabine Maschke (Philipps-Universität Marburg): Wir werden nicht alle Fragen beantworten können. Gerade die Frage zur idealen Aufarbeitung ist von der Vorrednerin sehr viel besser beantwortet worden, als wir das könnten, weil wir gar nicht die Expertise in dem Bereich haben.

Zur ersten Frage, was den Vorhof der frühkindlichen Erziehung betrifft, bezogen auf Schutzkonzepte und Sexualerziehung: Da würde ich eher vor dem Hintergrund der Bildungsforschung argumentieren, was Bildung eigentlich beinhaltet. Bildung ist immer etwas Ganzheitliches. Wir sollten davon abrücken, dass wir uns zum Beispiel nur Kompetenzen anschauen – Bildung solle Kompetenzen fördern –, sondern hier geht es um etwas Gesamtes, um etwas Ganzheitliches, um Persönlichkeitsentwicklung. Gerade bezogen darauf, wann sexuelle Skripte entstehen oder wann sie sich am stärksten entfalten, sind hier natürlich auch in den Kindergärten die Menschen, die dort ihren Erziehungsauftrag zu leisten haben, gefordert, sich mit Fragen und Verhaltensweisen zu beschäftigen, Schutzkonzepte zu entwickeln und eine Sexualerziehung zu betreiben, die dieser Altersgruppe angemessen ist und entspricht.

„Sexualerziehung“ ist ein Containerbegriff. Da gilt es tatsächlich auch, zu schauen: Welche Fragen stellen Kinder, und was gilt es im sozialen Miteinander zu bedenken? Dazu zählt beispielsweise eine Sensibilisierung. Wir sehen darin, wenn wir uns zum Beispiel Bildungsaufträge anschauen, keine Gefahr, sondern eine Chance, relativ früh zu beginnen und auf diesen Erfahrungen bereits im Kindergarten aufbauen zu können. Das ist aber eher eine Einschätzung, als dass wir aus der sozialen Praxis darüber berichten könnten.

Es gab noch eine weitere Frage, bei der es um sexualpädagogische Konzepte insbesondere im schulischen Kontext ging. In Hessen beispielsweise ist es Teil des Lehrplanes, auch über sexualisierte Gewalt zu sprechen. Wir haben Zahlen aus unseren Studien, die belegen, dass bis zu 50, 60 % – je nach Alter der Befragten – überhaupt nicht mitbekommen haben, dass das in der Schule behandelt wurde. Hier gibt es Grundlagen, und sie werden nicht umgesetzt.

Auch da spielen natürlich Unsicherheiten von Lehrkräften teilweise eine große Rolle. Da muss man tatsächlich auch überlegen, wen man hinzuzieht, zum Beispiel Fachberatungsstellen.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Jugendliche – und das sind die, mit denen wir uns insbesondere beschäftigen – haben einen immens hohen Bedarf an Themen, von denen wir vielleicht denken, die seien alle schon behandelt und abgefrühstückt. So etwas wie partnerschaftliches Verhalten, Aufklärung in einem ganz basalen Sinne bis hin zur sexualisierten Gewalt wird in Schulen viel zu wenig vermittelt, obwohl es in den Lehrplänen steht.

Prof. Dr. Ludwig Stecher (Justus-Liebig-Universität Gießen): Ich ergänze aus Sicht der repräsentativen Jugendforschung, die doch manchmal ihre ganz eigene Perspektive auf die Phänomene entwickelt.

Mit Blick auf den Begriff der Aufarbeitung fiel eben – weniger aus den Fragen als aus den Kommentaren dazu – der Begriff der soziokulturellen Prädisposition, wo dann nur noch die falsche sexuelle Stimulierung hinzukommen muss, und, zack, haben wir einen Täter, wenn ich das so salopp sagen darf. Wir haben in unseren Studien der repräsentativen Jugendforschung nach Migrationshintergrund – den kann man als Proxy für kulturelle Unterschiede nehmen – und familiärer Herkunft erhoben, und zwar in verschiedenen Variationen. Wir haben auch nach Schulformen unterschieden, also Jugendliche, die Hauptschulen besuchen, und Jugendliche, die Gymnasien besuchen, aber unabhängig von den Förderschüler*innen. Die Studien zeigen: Es gibt keine systematischen Unterschiede nach Migrationshintergrund, nach sozialer Herkunft und nach besuchter Schulform. Ich finde es ganz wichtig, das zu sagen.

Es ist sicher wichtig, soziokulturelle Unterschiede in der Präventionsarbeit zu beachten. Das ist gar keine Frage; in der Interventionsarbeit gilt das sowieso. Aber es ist nicht grundsätzlich so – damit dieser Begriff sich hier nicht festsetzt –, dass es eine soziokulturelle Prädisposition als solche gäbe.

Britta Schülke (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW): Wir sind gefragt worden, welche Bedeutung die Elternarbeit haben kann und wie man insbesondere auch Eltern erreichen kann, die sich erst einmal sperren, wenn ich das richtig verstanden habe. Wir gehen zunächst davon aus, dass kein Elternteil seinen Kindern etwas Schlechtes will. Dieses Sperren hat vielmehr etwas mit Tabuisierung und teilweise mangelnden Kenntnissen und großen Unsicherheiten zu tun. Denn wir leben in einer immer komplexer werdenden Gesellschaft mit Diversitätsfragen, mit Fragen der medialen Nutzung. Elternsein war noch nie einfach, aber es wird immer anstrengender.

Richtig ist, das auch in den Blick zu nehmen und Verständnis für Eltern mitzubringen, sie aber auch darauf anzusprechen, dass – Frau Professor Maschke hat es schon gesagt – die fehlende elterliche Präsenz gerade im Jugendalter ein Problem ist, wenn Eltern sich dem entziehen oder es gar nicht mehr wahrnehmen. Wir sagen ganz oft „Erziehungsberechtigung“, aber eigentlich ist es auch eine Erziehungsverpflichtung. Und die endet nicht mit dem zehnten Lebensjahr, sondern die geht weiter. Da ist vielleicht auch ein Bewusstsein und eine Sensibilisierung für Eltern zu schaffen, die Fachkräfte weitergeben sollten.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Für uns endet die Arbeit im erzieherischen Kinder- und Jugendschutz nicht bei Kindern und Jugendlichen, sondern sie bezieht ausdrücklich auch Eltern mit ein. So steht es auch im SGB VIII. Es gehört eine Befähigung der Eltern dazu. Ich denke, dazu gehört, dafür zu sorgen, dass eine Sensibilität dafür besteht, Eltern positiv anzusprechen. Es nützt etwas, wenn wir über Sexualität, Aggressionen und Grenzverletzungen reden. Das kann sie unterstützen.

Es geht bei sexualisierter Gewalt ja um ein sehr schambehaftetes Thema. Es gilt, deutlich zu machen, dass es, wenn ich mich dem öffne und mit Beratungsstellen und mit den Maßnahmen und Hilfestellungen, die mir angeboten werden, zusammenarbeite, einen sehr großen Nutzen hat. Es gilt, dies aus dieser Tabuzone zu ziehen und Fachkräfte zu sensibilisieren, dass sie auch Eltern befähigen sollten.

Dimitria Bouzickou (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW): Ich möchte hinsichtlich der Perspektive der Prävention ergänzen. Wenn wir auf der Suche nach aggressivem Verhalten sind, dann guckt man ja beim Kind: Gibt es hormonelle, gibt es gesundheitliche Gründe für Aggression? Dann gucken wir in der Familie und bei Umweltfaktoren wie etwa dem sozialen Umfeld.

Mein Appell aus der Prävention heraus wäre, dass wir gar keine Prävention mit Kindern machen, wenn Eltern oder pädagogische Fachkräfte nicht beteiligt sind. Wir wissen nämlich, dass nur Mehrebenenprogramme tatsächlich Wirkung zeigen, wenn wir ganzheitlich gedacht aus der Perspektive der Prävention betrachten.

Ursula Enders (Zartbitter): Die erste Frage nach der Frühsexualisierung kann ich knapp und oberflächlich beantworten und sagen: Ich finde diesen Begriff sowas von inadäquat und unpassend und kann ihn überhaupt nicht teilen. Das gilt auch für alles, was dazu beschrieben worden ist.

Ich teile allerdings die Kritik, dass die deutsche Sexualwissenschaft immer noch ein Stück von Kentler und Co. geprägt ist. Das ist absolut so; da sind wir auch immer d'accord gewesen, Frau Etschenberg. Ganz schwierig ist für mich in diesem Kontext auch die Rolle von Professor Uwe Sielert, der Präventionsberater der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung war – ein alter Freund von Kentler, obwohl er selber nicht pädosexuell war.

Ich habe außerdem beobachtet, dass die Sexualwissenschaft und auch die Erziehungswissenschaft sich sehr schwergetan haben, sich mit der Pädosexuellenlobby in den eigenen Reihen auseinanderzusetzen. Da können wir eine ganze Reihe Professoren nennen. Ich habe 1995 schon die Täterlobby in der deutschen Wissenschaft namentlich publiziert. Ich hatte viele juristische Auseinandersetzungen, die ich alle gewonnen habe. Da war zum Beispiel Herr Sielert eine maßgebliche Person. Frau Etschenberg, da hatten Sie immer meine absolute Solidarität, weil er in Kiel den Lehrstuhl neben Ihnen hatte.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Ich finde es außerdem ganz ungünstig, dass der Begriff „sexuelle Bildung“ eine solche Dominanz in den Schutzkonzepten hat. Wir sprechen lieber von Sexualpädagogik. Denn ich möchte die gedankliche Brücke zur Pädosexuellenbewegung, die bei einigen noch da ist, nicht in den Konzepten haben.

Das ist auch meine Kritik an der PsG, der Landesfachstelle; es ist einer von mehreren gravierenden Kritikpunkten. Ich würde gerne mit Ihnen in den Austausch dazu gehen. Denn da sitzen keine Leute mit Interventionserfahrung. Ein absoluter Grundsatz von Prävention ist, dass dort immer Leute dabei sein müssen, die Interventionserfahrung haben. Sonst entgleist es. Das habe ich damals schon gesagt, als es gegründet wurde. Ich habe die Stelle auch bei der AJS unterstützt.

Wenn es Vorfälle in Einrichtungen gegeben hat – das erleben wir sehr häufig –, ist es ganz oft so, dass sowohl die erste pädagogische Fachkraft als auch die Leitung das nicht meldet, nicht aktiv wird und Geheimhaltungsgebote ausspricht. Das sind die Fälle, die oft zwei, drei Jahre später zu diesen Massenfällen – so nenne ich es mal – bei uns führen. Wir haben in Einzelfällen 20, 30 betroffene Kinder und Jugendliche. Das sind Einzelfälle; bitte sagen Sie nicht überall, Zartbitter sagt, es seien immer 20, 30 Fälle. Aber bei sexueller Gewalt in Institutionen, auch bei Peer-Gewalt, ist so gut wie nie bzw. in so gut wie keinem Fall nur ein Kind betroffen. Wenn wir diese Fälle haben, dass nur ein Kind oder Jugendlicher betroffen ist, dann werden die meistens in Institutionen bekannt, die vorher eine gute Präventionsarbeit und Sexualerziehung geleistet haben. Da kann es gestoppt werden. Deshalb ist dieser Quatsch mit „Frühsexualisierung“ in meinen Augen wirklich genau das: Quatsch!

Die andere Frage war, was Interventionsteams sind. Ich erzähle es Ihnen ein bisschen historisch. Ich war von 2005 bis 2010 im Bistum Freiburg. Da waren sehr fortschrittliche Leute, und Herr Zollitsch, der das sehr vertuscht hat, hat es nicht mitbekommen. Die haben ganze Fortbildungsreihen für erfahrene Supervisoren gemacht, die über zwei, drei Jahre qualifiziert wurden für die Intervention in diesen großen Fällen. Wenn zum Beispiel in einer Pfarrgemeinde Fälle bekannt wurden, dann sind die losgefahren und haben das erste Fallmanagement gemacht.

Dieses allererste Fallmanagement bei der Aufdeckung auch von Peer-Gewalt in den Institutionen – Herr Büscher wird das bestätigen: nach zwei Jahren bei uns ist man so weit, dass es geht, auch wenn er lange vorher schon zu dem Thema gearbeitet hat – entscheidet darüber, ob es zur Katastrophe wird oder nicht. Es gilt, schon im allerersten Moment parat zu sein wie die Feuerwehr, angefangen bei der Leitung. Wir machen erst ein Zielgespräch und geben Hilfestellung, wie man es machen kann. Dann gehen wir runter auf alle Ebenen der Institution. Und dann beraten wir und machen einen Check: Was kann das Team? Was brauchen die? Wo haben sie Kompetenzen? Wir nutzen die Ressourcen, die da sind. Und wenn das am Anfang da ist, dann ist ein Drittel der Arbeit zur Aufarbeitung getan, und es kann ganz schnell gehandelt werden.

Bei uns gab es viele Kinder im Verein. Die meisten Kinder und Jugendlichen sind von uns in Institutionen angemeldet worden, in denen vorher wirklich ein dicker Fall war, weil wir wussten: Da haben wir dann eine Qualität.

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Philipp Büscher (Zartbitter): Ich sage noch ganz kurz etwas zu den Eltern. Dazu gab es zwei Fragen, von Frau Quik und Frau Creuzmann. Wir haben durchaus immer wieder in ausgewählten Fällen die Arbeit mit übergriffigen Kindern und deren Eltern. Was kann man da noch machen?

Es ist gerade schon deutlich geworden, wie komplex es ist und wie viel Zeit und Energie da hineinfließt. Wir landen in solchen Fällen manchmal bei 300 bis 400 Stunden. Deshalb müssen wir auch immer gucken, worauf wir uns konzentrieren. Manchmal ist es eine ganz bewusste Entscheidung, zu sagen: Wir können nicht so viel Zeit und Energie in die therapeutische Begleitung eines übergriffigen Kindes stecken, sondern wir entscheiden uns für die Arbeit mit den Eltern. – Das kann sehr gewinnbringend sein.

Ich nenne Ihnen ein Beispiel, das mir direkt einfiel: Einer Mutter ist in der Beratung die eigene Geschichte hochgekommen. Da haben wir gesagt: Wenn wir mit diesem übergriffigen Kind etwas erreichen wollen, müssen wir erst einmal die Baustelle dieser Mutter irgendwie in den Griff kriegen. – Das ist ein Weg, wie man auch in Familien, in denen vielleicht in der Vergangenheit einiges schiefgelaufen ist, intervenieren und therapeutisch etwas bewirken kann. Manchmal lohnt sich also die Entscheidung für die Eltern.

Das andere – Rasenmähereltern, Helikoptereltern oder Eltern, denen alles egal ist; wie auch immer –: Ich finde, es geht eigentlich darum, Kinder und Jugendliche in ihrer Kompetenz ernst zu nehmen und partizipativ zu arbeiten, wie Frau Maschke es auch schon gesagt hat. Da stehen für uns bei Zartbitter die Themen „Kinderrechte“ oder „Rechte von Jugendlichen“ im Fokus, um damit partizipativ zu arbeiten. Wir wissen, dass Kinder und Jugendliche, die zu ihren persönlichen Rechten informiert sind, auch in der Lage sind, ihre Grenzen zu benennen oder sich zu melden und Hilfe zu holen, wenn sie in eine Situation kommen, in der sie einen Übergriff erleben.

In dem Sinne kann man sowohl Kinder als auch Eltern erreichen. Die Kampagnen und Ideen in diesem Bereich zeigen, dass es funktionieren kann. Ich denke an die Kinderrechte im Karneval, die hier im Landtag hingen. Hinterher sind Eltern aus den Vereinen auf uns zugekommen und haben sich bedankt: Super, ich hatte die ganze Zeit bei uns immer so ein mulmiges Gefühl. Jetzt kann ich mit dieser Broschüre mit anderen Eltern darüber reden. Ich kann mit meinen Kindern und mit den Verantwortlichen im Verein darüber reden. – Das heißt, wenn wir den Eltern und Kindern etwas Gutes tun wollen, dann brauchen wir solche großen gesellschaftlichen Kampagnen. Und die sollten an den persönlichen Rechten der Kinder Maß nehmen.

Ich möchte abschließend noch darauf hinweisen, dass wir vorne noch einen Bericht zum Thema „Sexuelle Gewalt durch Geschwister“ ausgelegt haben. Den können Sie gerne mitnehmen.

Vorsitzende Nina Andriessen: Wir haben im Anschluss an diese Sachverständigenanhörung noch eine Arbeitssitzung, auch mit einem Gast. Viel Zeit für eine weitere

Unterausschuss „Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder“ 18.04.2024
(Kinderschutzkommission)
des Ausschusses für Familie, Kinder und Jugend
11. Sitzung (öffentlich)

Fragerunde hätten wir daher nicht mehr. Gibt es noch weitere Fragen? – Das ist nicht der Fall.

Ich bedanke mich abschließend bei Ihnen als Sachverständige, dass Sie heute zu uns in den Landtag gekommen sind und unsere Fragen umfassend und mit viel Expertise beantwortet haben. Es hat sich in Ihren Stellungnahmen und auch jetzt in den Antworten gezeigt, dass das ein großes, weites Feld ist, aus dem wir wirklich viel für unsere parlamentarische Arbeit mitnehmen können. Dafür sage ich Ihnen ein großes Dankeschön.

Ich wünsche Ihnen jetzt eine gute, möglichst staufreie Heimreise.

Ein letzter Hinweis noch: Das Anhörungsprotokoll wird Ihnen in einigen Wochen auf unserer Internetseite zur Verfügung stehen. – Herzlichen Dank.

gez. Nina Andriessen
Vorsitzender

Anlage

21.05.2024/22.05.2024

Anhörung von Sachverständigen
der Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder

**„Peer-to-Peer-Gewalt und sexuelle Übergriffe
durch Kinder und Jugendliche“**

am Donnerstag, dem 18. April 2024
13.30 Uhr, Raum E1 A16, Livestream

Tableau

eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellungnahme
Zartbitter e.V. Kontakt- und Informationsstelle gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen Köln	Philipp Büscher Ursula Enders	18/1438
Landesjugendring NRW Düsseldorf	<i>keine Teilnahme</i>	nein
Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NRW Köln	Dimitria Bouzickou Britta Schülke	18/1436
Kindernothilfe e.V. Duisburg	<i>keine Teilnahme</i>	nein
Professor Dr. Sabine Maschke Marburg	Professorin Dr. Sabine Maschke Professor Dr. Ludwig Stecher	18/1377
Professor Dr. Ludwig Stecher Justus-Liebig Universität Gießen Institut für Erziehungswissenschaften Gießen		
Kinderschutzambulanz Düsseldorf Düsseldorf	<i>keine Teilnahme</i>	nein
Cordula Breuer & Jan Woollacott Beratungsstelle Mut.ich Caritasverband Paderborn e.V. Paderborn	Cordula Breuer Jan Woollacott	18/1379

eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellungnahme
Caritasverband für den Rheinisch-Bergischen Kreis e.V. Fachdienstleitung Punktum! – Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt Köln	Giuseppe Catania	18/1416
Professorin Dr. Karla Etschenberg Köln	Professorin Dr. Karla Etschenberg	18/1378